

## Die Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde – eine Organisation von Fachärzten im historischen Kontext

*Annemarie Kinzelbach*

Die Gründung der „Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde“ (BGGF) erfolgte durch eine konstituierende Sitzung in Würzburg am 28. Januar 1912. Sie war das Ergebnis einer als „gemeinsame Sitzung“ bezeichneten Mitgliederversammlung der „Münchener Gynäkologischen Gesellschaft“ und der „Fränkischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde“ unter dem Vorsitz der Ordinarien Albert Döderlein (München) und Max Hofmeier (Würzburg). In der Folge löste sich die Fränkische Gesellschaft nach knapp 10-jährigem Bestehen auf. Die Münchener Gesellschaft hingegen, die bereits 1884 gegründet worden war, bestand bis nach dem Zweiten Weltkrieg weiter.<sup>1</sup> Die Auflösung der Münchener Gesellschaft am 24. Januar 1952 und ihre Inkorporierung in die wieder gegründete BGGF gehen aus einem Briefwechsel zwischen den Vorstandsmitgliedern hervor.<sup>2</sup>

Ziel der folgenden Darstellung ist es, die Bedeutung dieses Zusammenschlusses und der 100-jährigen Geschichte der daraus entstandenen neuen bayerischen Organisation von Frauenärzten verständlich zu machen, indem die spezifische Geschichte dieser Gesellschaft in den allgemeinen wissenschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Kontext eingeordnet wird.

Aus diesem Grund geht es in einem ersten Schritt darum, nachzuvollziehen wie die BGGF als Verband gesellschaftlich einzuordnen ist. Ausgehend von dem, was die jeweils aktiven Mitglieder als spezifische Eigenschaften der Organisation beschrieben haben, greife ich dokumentierte Aktionen heraus, die in ihren Zielen zwar der jeweils gewählten Definition entsprachen, gleichzeitig aber in ihrer spezifischen Gestaltung zusätzliche Intentionen deutlich werden lassen.

Unter Punkt zwei schließt sich die Beleuchtung der Interaktion von Vorstand und Mitgliedern an. Am Beispiel eines wesentlichen – aber in den vergangenen 100 Jahren unterschiedlich definierten – Merkmals der Bayerischen Gesellschaft, dem Anspruch der Wissenschaftsförderung, geht es um das spezifische Spannungsverhältnis zwischen denjenigen, die sich als Wissenschaftler verstanden und an Universitätskliniken (später auch Lehrkrankenhäusern) tätig waren, sowie jenen Mitgliedern, die als „Praktiker“ definiert wurden, in allgemeinen Krankenhäusern oder privater Praxis arbeiteten und wenig oder überhaupt nicht (mehr) publizierten.

Unter Punkt drei erörtere ich die in diesem Kontext naheliegende Frage, wie exklusiv die Bayerische Gesellschaft wirkte. Dazu gehören wichtige formale Fragen wie Aufnahmebedingungen und Mitgliedsbeiträge. Von besonderem Interesse erscheint aber die quantitative Entwicklung des Mitgliederbestandes unter zwei besonders augenfälligen Gesichtspunkten – dem Mitgliederschwund während des nationalsozialistischen Regimes und der Unterrepräsentation von weiblichen Ärzten. Beides soll näher beleuchtet werden. Mit der Frage nach der Beteiligung von BGGF-Mitgliedern an gesamtgesellschaftlichen Aktionen und Entscheidungen endet die Untersuchung der Innenverhältnisse.

Unter Punkt vier stehen Aktionen und Reaktionen im Kontext von allgemeinen politischen und

<sup>1</sup> Ausführliche Dokumentation des Gründungsvorgangs sowie Überblick über die Vorgeschichte der Münchener und der Fränkischen Gesellschaft in Zander, Zimmer: BGGF (1987), S. 1–26.

<sup>2</sup> 16.2.1952 Josef Breitner (Schriftführer BGGF) und Otmar Bauer (Schatzmeister BGGF und Schriftführer MGG) an Karl Johann Burger (Vorsitzender BGGF von der Neugründung 1951/52 bis 1955). Ordner und Mappen im Archiv-Schrank der BGGF im Hebammen-Unterrichtszimmer, 1. OG, Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe der LMU, Maistraße 11 (ab hier: Archiv BGGF), BGGF (1937–1952): 36.

sozialen Entwicklungen im Vordergrund der Darstellung. Exemplarisch betrachtet werden einerseits Verfehlungen und Verbrechen von Vorstandsmitgliedern während des NS-Regimes und die mangelnde Auseinandersetzung damit in der Nachkriegszeit. Andererseits geht es aber auch um vorbildliche Aktionen im politischen und gesundheitspolitischen Diskurs, die wesentlich von Mitgliedern der BGGF veranlasst oder zumindest mitgetragen wurden. Ein weiterer Aspekt wird das Agieren der BGGF im Kontext von „Frauenfragen“ sein.

Abschließend folgt im fünften Abschnitt ein aus arbeitsökonomischen Gründen gleichfalls nur exemplarischer Einblick in die vielfältigen und umfangreichen Aufgaben, die von den ehrenamtlich tätigen Vorstandsmitgliedern erledigt werden mussten und müssen, mit einem Abriss der daraus resultierenden Verpflichtungen und Verantwortung. Am Schluss steht skizzenartig eine Würdigung der zumindest anfangs anonym bleibenden weiblichen Sekretariatsarbeit im Hintergrund.

Die Basis für diese Darstellung bildet das Archiv der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde. Dieses wurde in Form von Aktenordnern, Mappen und einzelnen gebundenen Heften von Vorsitzenden, Schriftführern, Schatzmeistern und deren Sekretärinnen nach individuellen Regeln zusammengestellt und beschriftet. Eine Archivordnung im eigentlichen Sinne existiert nicht. Alle einsehbaren Dokumente und Unterlagen befinden sich in einem Schrank im Hebammen-Unterrichtszimmer der Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe der Ludwig-Maximilians-Universität in der Münchner Marienstraße.

## Das erste Jahrzehnt

### Interessenvertretung oder Wissenschaftsförderung?

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschien die Spezialisierung zum Facharzt aufgrund des stark vermehrten medizinischen Wissens nicht nur wissenschaftlich wünschenswert. Bessere Bezahlung ließ sie auch aus wirtschaftlichen Gründen erstrebenswert erscheinen. Allerdings führte diese Entwicklung am Übergang zum 20. Jahrhundert offenbar zu einem Überangebot an Spezialärzten und es mehrten sich Anzeichen ihrer ökonomischen

Schlechterstellung.<sup>3</sup> Einer derartigen Entwicklung standen Einzelpersonen machtlos gegenüber. Nur Zusammenschlüsse machten es möglich, wirtschaftliche und politische Interessen wirkungsvoll zu vertreten. Dabei versprachen zentrale Organisationen für Ärzte allgemein, wie beispielsweise der „Hartmannbund“, zwar eine Bündelung der Kräfte, konnten aber die wachsende Differenzierung nicht mehr abdecken. Es entstanden daher immer mehr fachspezifische Verbände.<sup>4</sup>

In diesem Kontext ist auch die Gründung eines regionalen Fachverbandes wie der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde zu sehen. Schon die erste Dekade ihres Bestehens macht exemplarisch deutlich, wie der Vorstand im Spannungsfeld zwischen einem Verband zur Vertretung von Standesinteressen und einem am Gemeinwohl orientierten Verein zur Förderung von Wissenschaft<sup>5</sup> agierte.

Nicht nur in der Gynäkologie formierten sich genau in diesem Zeitraum Interessengruppen, die eine genauere Festlegung dessen anstrebten, was ein Fach- oder „Spezialarzt“ sei.<sup>6</sup> An solchen Aktivitäten beteiligten sich auch Mitglieder der BGGF. Der Nachweis dafür muss allerdings über einen Umweg erfolgen, da sich für die ersten Jahrzehnte die gedruckt erschienenen Sitzungsprotokolle der BGGF in der Regel auf die Dokumentation der wissenschaftlichen Vorträge und der damit verbundenen Diskussionen beschränken. Die übrigen Unterlagen wurden gezielt oder zufällig nicht aufbewahrt. Vollständigere, handschriftliche Protokolle sind dagegen von der Münchner Gynäkologischen Gesell-

<sup>3</sup> Belege dafür diskutierte schon Huerkamp: Aufstieg (1985), S. 191 f.; für die 1920er Jahre ist sogar von „Krisenjahren der Medizin“ die Rede, siehe Bruns: Medizinethik (2009), S. 32 ff.

<sup>4</sup> Hartmannbund, gegründet als „Leipziger Verband“ und fachspezifische Organisationen siehe den Sammelband Jütte; Gerst (Hrsg.): Ärzteschaft (1997), sowie beispielsweise Lodenkemper: Gründungsphasen (2010); Groß; Schäfer: DGZMK (2009), u. a. S. 81.

<sup>5</sup> Ganz allgemein werden sowohl der Anspruch der Gemeinnützigkeit als auch der Anspruch der Wissenschaftlichkeit von Soziologen und Historikern in Frage gestellt, siehe beispielsweise „Forschungsberichte der Interdisziplinären Arbeitsgruppe ‚Gemeinwohl und Gemeinsinn‘ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften“. Berlin 2001 und 2002; Hacking: Construction (1999). Als Beispiel wird auch die Konstruktion des unpolitischen Wissenschaftlers diskutiert, siehe spezifisch zur Medizingeschichte Schleiermacher: Medizin (2007), S. 28 f., 39.

<sup>6</sup> Siehe Quincke: Spezialitäten (1906), S. 1213–1217, 1260–1264.

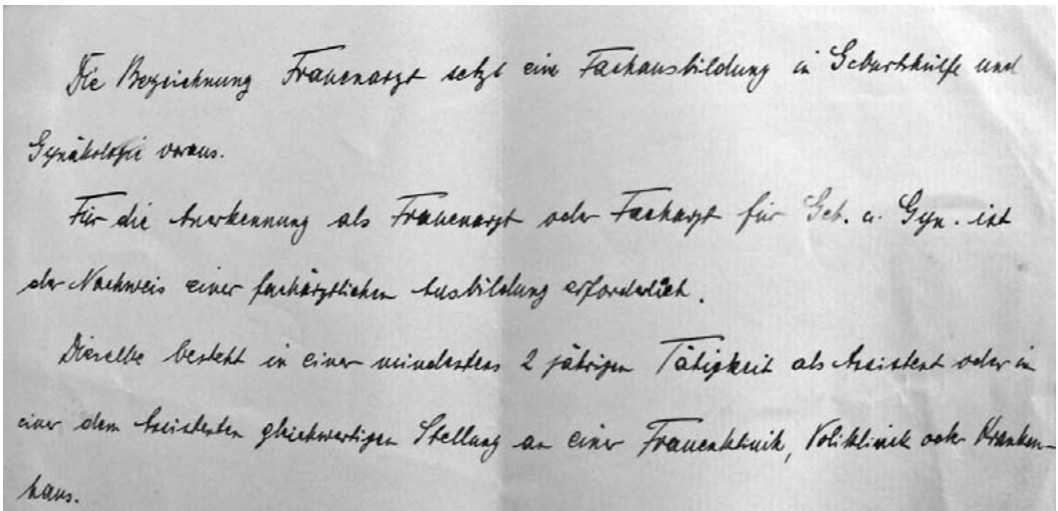


Abb. 1.1 Protokollnotiz Döderleins zur Fachbezeichnung „Frauenarzt“ (Quelle: Archiv BGGF).

schaft überliefert, deren Mitglieder automatisch der BGGF angehörten<sup>7</sup> und deren langjährige Vorstandsmitglieder Albert Döderlein sowie der Chefarzt des Nürnberger Wöchnerinnenheims, Max Simon, zugleich im fraglichen Zeitraum Vorsitzende der BGGF waren.

Aus der Dokumentation geht hervor, dass Döderlein und Simon aktiv an der Definition des Facharztbegriffs für Frauenheilkunde mitarbeiteten. Diese Definition, für die eine Kommission berufen worden war, wurde am 10. März 1920 wie folgt ins Protokoll der Münchner Gesellschaft aufgenommen:

„Die Bezeichnung Frauenarzt setzt eine Fachausbildung in Geburtshilfe und Gynäkologie voraus. Für die Anerkennung als Frauenarzt oder Facharzt für Geburtshilfe und Gynäkologie ist der Nachweis einer fachärztlichen Ausbildung erforderlich. Derselbe besteht in einer mindestens 2 jährigen Tätigkeit als Assistent oder einer dem Assistenten gleichwertigen Stellung an einer Frauenklinik, Poliklinik oder [an einem, AK] Krankenhaus. [...]“

In strittigen Fällen sollte der Zentralverband, die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, entscheiden, zu deren Vorstand auch Döderlein gehört hatte. Doch war selbst mit dieser

Definition die Frage noch nicht abschließend geklärt, wie weitere Diskussionen belegen; und schon zwei Jahre später erschien im Protokoll eine dreijährige Assistententätigkeit als Qualifikationsvoraussetzung.<sup>8</sup>

Der gleichzeitige Beschluss der Münchner Gesellschaft, eine „wirtschaftliche Abteilung innerhalb der gyn. Gesellschaft“ bzw. eine wirtschaftliche Vereinigung zu gründen, zeigt einerseits die enge Verknüpfung zwischen ökonomischen und fachlichen Interessen.<sup>9</sup> Im Jahr vor der Gründung der BGGF, 1911, war die Reichsversicherungsordnung verabschiedet worden, ohne die detailliert vorgebrachten Wünsche der Ärzte zu berücksichtigen. In den Folgejahren kam es zu teilweise erbittertem Widerstand der Betroffenen, vor allem der niedergelassenen oder niederlassungswilligen Ärzte.<sup>10</sup> Die Initiative der Münchner Gesellschaft, die wirtschaftlichen Angelegenheiten in eine eigene „Abteilung“ oder „Vereinigung“ auszulagern, macht jedoch andererseits deutlich, dass sich auch diese Gesellschaft nicht als bloßer wirtschaftlicher Interessenverband verstand, sondern darüber hinausgehende Ziele verfolgte.

<sup>7</sup> Was diese nicht immer widerspruchlos akzeptierten. Archiv BGGF (1912–1988): Übersicht der Tagungen. Auswertung von V. Korrespondenz vor 1939. Korrespondenz Voltz/Dyoff/Miltner, 30.6.1932, 4.7.1932.

<sup>8</sup> Archiv BGGF, Münchner Gynäkologische Gesellschaft (1915–1935): Sitzungsberichte 1915–1935, 10.3.1920; 16.2.1922; 18.5.1922.

<sup>9</sup> Archiv BGGF, Münchner Gynäkologische Gesellschaft (1915–1935): Sitzungsberichte 1915–1935, 18.5.1922.

<sup>10</sup> Vgl. Huerkamp: Aufstieg (1985), S. 301 f.

Programmatisch formulierte der Vorstand der BGGF in Paragraph 1 der ersten „Statuten“, die Gesellschaft habe den „Zweck der gemeinschaftlichen Förderung dieser Wissenschaften“ (gemeint waren die Namen gebende Geburtshilfe und Frauenheilkunde).<sup>11</sup> Betrachtet man diese Präambel im Vergleich zum entsprechenden Passus bei den Vorgängergesellschaften, so fällt auf, dass hier erstmals besonders auf den wissenschaftlichen Anspruch abgehoben wird. Bei den Vorgängergesellschaften ist nur von der Förderung des Fachgebietes die Rede, wobei die Münchner Gesellschaft zusätzlich die „Hebung der Kollegialität“ ansprach und die Fränkische Gesellschaft die Förderung geburtshilflicher und gynäkologischer Kenntnisse „besonders auch unter den praktischen Aerzten“ als zusätzliches Ziel der Vereinigung definierte.<sup>12</sup> Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Der in den Statuten ferner festgelegte Ersatz von häufig stattfindenden lokalen „Sitzungen“ durch nur noch ein- bis zweimal jährlich stattfindende regionale „Tagungen“ versprach zum einen eine Bündelung der wichtigsten Themen und damit letztendlich eine effektivere Information für alle Beteiligten. Zum anderen trug er praktischen Gesichtspunkten Rechnung: Schon kurz nach der Gründung der Münchner Gesellschaft im Jahr 1884 hatte sich gezeigt, dass zu kurze Intervalle zwischen den Treffen – damals zwei Wochen – nicht realisierbar waren. Tatsächlich reduzierte sich auch der für die BGGF ursprünglich vorgesehene Tagungsrhythmus von zwei Sitzungen rasch auf eine pro Jahr. Zwei Sitzungen gab es zuletzt 1927.<sup>13</sup>

Ferner bot die Veranstaltung größerer wissenschaftlicher Tagungen von vornherein eine attraktivere Möglichkeit, die regionale Verankerung und gleichzeitige nationale und internationale Vernetzung der Mitglieder dieser Gesellschaften hervorzuheben. Allerdings passte eine internationale Orientierung nicht immer zur vorherrschenden Ideologie: So schloss beispielsweise die Münchner

Gesellschaft während des Ersten Weltkrieges einzelne Ehrenmitglieder aus anderen Nationen wieder aus.<sup>14</sup>

Vor allem aber eröffneten die Veranstaltungen selbst sowie die Publikation der wissenschaftlichen Vorträge weitere Gelegenheiten, öffentlichkeitswirksam aufzutreten. Dies konnte dazu beitragen, eine wissenschaftliche Gemeinschaft zu bilden, zu stabilisieren und nach außen hin zu profilieren.<sup>15</sup> Insgesamt entstanden so Voraussetzungen, unter denen es auch möglich erschien, das durch die Auseinandersetzungen um die Reichsversicherungsordnung teilweise beschädigte Ansehen der Ärzte wieder herzustellen und schließlich auch spezifische Projekte an Ort und Stelle voranzutreiben.

Im Falle der BGGF war es vor allem die Beschäftigung mit der gynäkologischen Strahlentherapie,<sup>16</sup> die in einen engeren Zeitraum vor und nach der Gründung der gemeinsamen Gesellschaft fiel. Es ist dokumentiert, dass dieses damals wissenschaftlich besonders innovative Gebiet Mitglieder in Franken und in München verband: Noch bevor die Wissenschaftler im fränkischen Erlangen ihre Erfolge mit einer neuen Methode zur Behandlung von Gebärmutterhalskrebs („Röntgen Wertheim“) publizierten,<sup>17</sup> referierte Albert Döderlein, der Direktor der „königlichen Frauenklinik“ in München, auf einer gemeinsamen Sitzung der Fränkischen und der Münchner Gesellschaft im Jahr 1911 „Über Röntgentherapie“.<sup>18</sup> In den Jahren darauf

<sup>11</sup> Text im Anhang II hier im Band; siehe den Abdruck in Zander, Zimmer: BGGF (1987), S. 25. Aus einem Vergleich der Inhalte späterer Satzungen sowie der Druck- und Schrifttypen der Mitgliederverzeichnisse sowie aus einem Schreiben vom 15. 1. 1929 an Carl Josef Gauß geht hervor, dass dies die ersten, 1912 gedruckten Statuten waren. Archiv BGGF (1912–1988): Übersicht der Tagungen, [...] Auswertung des Ordners Teil II, III und V; BGGF (1912–1954) Sammelmappe, Mitgliederverzeichnisse, Statuten, gedruckt.

<sup>12</sup> Siehe Anhang II hier im Band; auch hierzu die Abdrucke in Zander; Zimmer: BGGF (1987), S. 7, 13.

<sup>13</sup> Vgl. Zander; Zimmer: BGGF (1987), S. 35 ff.

<sup>14</sup> Zwar führte am 1. 1. 1915 die Liste der Ehrenmitglieder in der Münchner Gesellschaft 29 Personen auf, die in verschiedenen Städten Europas und sogar in Baltimore, USA, lebten. In ihrer Sitzung vom 11. 2. 1915 aber beschlossen die Anwesenden beispielsweise, das Ehrenmitglied aus Genua, Prof. Bossi (Luigi Maria Bossi, Clinica ostetrico-ginecologica di Genova), zu streichen. Archiv BGGF, Münchner Gynäkologische Gesellschaft (1915–1935): Sitzungsberichte 1915–1935; Sammelordner 1895–, Mitgliederverzeichnis 1915.

<sup>15</sup> Solchen Vereinigungen schrieb Goschler: Vereinsmenschen (2000), die Konstruktion einer wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Öffentlichkeit vor Ort zu, S. 32. Darüber hinaus betont er, dass sie sogar eine „Öffentlichkeit eigener Art darstellten, in denen sich wissenschaftliche Öffentlichkeit und allgemeine Öffentlichkeit intensiv durchdrangen“, S. 34.

<sup>16</sup> Vgl. den Beitrag von Wolfgang Frobenius zur Strahlentherapie in diesem Band, daneben Frobenius: Röntgenstrahlen (2003), S. 32–82.

<sup>17</sup> Vgl. den Beitrag von Wolfgang Frobenius zur Strahlentherapie in diesem Band, daneben Frobenius: „Röntgen-Wertheim“ (2003), S. 94–101.

spielte diese neue Behandlungsform bei den Sitzungen der neu gegründeten BGGF eine ganz besondere Rolle, denn hier war – wie auch bei der legendären 15. Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie im Mai 1913 in Halle – von geradezu spektakulären Therapieerfolgen die Rede.<sup>19</sup>

Die extrem gut besuchte Sitzung der BGGF zur Strahlentherapie im Dezember 1913 führte auf Vorschlag des Erlanger Ordinarius Ludwig Seitz zu einer gemeinsamen Resolution der 68 Teilnehmer (42 BGGF-Mitglieder und 26 Gäste), die am folgenden Tag in der Münchner Zeitung abgedruckt wurde. Darin erklärten die Ärzte mit Hinweis auf die Inhalte der Tagung, dass die Beschaffung von Radionukliden „von Seiten des Staates zur Fortsetzung der Forschung und im Interesse der Krebskranken eine dringende Notwendigkeit ist“.<sup>20</sup>

Schon vorher hatte auf Initiative Döderleins am 29. August 1913 unter königlichem Protektorat und Beteiligung auch internationaler Prominenz in München ein „Mesothorium-Konzert“ stattgefunden, dessen Erlös der „kgl. Frauen und Chirurgischen Klinik“ die Anschaffung ausreichender Mengen des sehr kostspieligen Materials für die Strahlentherapie ermöglichen sollte. Diese Döderleinsche Aktion fand damals allerdings unter Medizinern und in der Öffentlichkeit nicht nur Zustimmung. Einer der Hauptkritikpunkte war die exklusiv für die klinische Behandlung vorgesehene Nutzung des Mesothoriums, gegen die sich ambulant tätige Ärzte wehrten.<sup>21</sup>

Die von Seitz bei der BGGF-Tagung im Dezember 1913 vorgeschlagene gemeinsame Resolution kann also auch als Versuch gewertet werden, dieser Kritik die Spitze zu nehmen. Unter den Teilnehmern der Tagung befand sich der damalige Direktor der gynäkologischen Poliklinik der Universität

München, Gustav Klein, der ebenfalls über erste Ergebnisse der Strahlentherapie referiert hatte. Bei diesem Thema wird auch deutlich, wie wissenschaftliche Interessen mit persönlichen Zielen und lokaler Politik zusammenhingen.

## Zwischen Dienst am Allgemeinwohl und Standespolitik

Eine solche Verbindung von zunächst personalisier- und lokalisierbaren Interessen mit regionalen und nationalen, und in mehreren Phasen auch transnationalen, immer auch wissenschaftlichen Interessen gehörte und gehört zu den kennzeichnenden Eigenschaften der Entwicklung der Gesellschaft. Dies belegen nach dem Zweiten Weltkrieg etwa die „Gemeinsamen Tagungen“, die mit anderen Gesellschaften in Deutschland, der Schweiz und Frankreich sowie – seit 1965 im Zweijahres-Rhythmus – mit der Österreichischen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe abgehalten wurden.<sup>22</sup> Die Vorstandsmitglieder der Bayerischen Gesellschaft bemühten sich so um überregionale und internationale Kontakte sowie Austauschmöglichkeiten, ohne ihre regionale Verankerung aufzugeben.

Gemeinsame Tagungen mit anderen Gesellschaften waren allerdings auch schon vor dem Zweiten Weltkrieg ein Thema. Es wurde sogar ein Zusammenschluss mit der Oberrheinischen Gesellschaft diskutiert. Dies geht aus einem Briefwechsel zwischen dem damaligen 1. Vorsitzenden der BGGF und Erlanger Ordinarius Hermann Wintz sowie dem Tübinger Ordinarius August Mayer aus dem Jahr 1928 hervor. Wintz schwebte damals die Gründung einer Süddeutschen Gynäkologen-Gesellschaft vor. Diesem Plan wurde jedoch eine Absage erteilt. Am 5. November 1928 schrieb Mayer an Wintz: „Wir haben gestern in der Oberrheinischen Gesellschaft Ihre Anträge beraten. Die Gesellschaft ist einmütig der Meinung, daß wir unser Eigendasein bewahren sollen. Auch die Schweiz legt darauf Wert.“<sup>23</sup>

Um die Wahrnehmung der Bayerischen Gesellschaft in anderen deutschen Regionen zu verbessern, war der Vorstand der BGGF sogar bereit, finanzielle Anreize zu schaffen. So erhielten beispielsweise in den ersten Jahren der Bundesrepu-

<sup>18</sup> Siehe den Abdruck der Einladung zur Gemeinsamen Sitzung am 29.1.1911 in Zander; Zimmer: BGGF (1987), S. 17.

<sup>19</sup> Archiv BGGF, Kopien und Sonderdrucke der Tagungsberichte: Weber: Behandlung (1912), S. 769–772; Döderlein: Erfahrungen (1914). Auch auf dem 1913 stattfindenden Kongress der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie setzte sich Döderlein für die Strahlentherapie ein, siehe Bahnsen, Frischbier: Strahlentherapie (2011), S. 514.

<sup>20</sup> Zander; Zimmer: BGGF (1987), S. 22.

<sup>21</sup> Zander; Zimmer: Mesothoriumkonzert [undatiert]. Siehe auch das Werbeplakat zu dem Wohltätigkeitskonzert, Foyer, 1. OG, Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe der LMU, Maistraße 11; zu Döderlein siehe Zander, Zimmer: BGGF (1987), S. 51.

<sup>22</sup> Siehe die Auflistung bis 1985 in Zander; Zimmer: BGGF (1987), S. 34–44.

<sup>23</sup> Zander; Zimmer: BGGF (1987), S. 24.

blik Kollegen aus der damaligen Deutschen Demokratischen Republik Zuschüsse und Ermäßigungen, die ihnen eine Teilnahme an den Tagungen der Bayerischen Gesellschaft ermöglichen sollten.<sup>24</sup>

Allerdings brachte das gemeinsame Interesse am Fach nicht immer und automatisch ein harmonisches Verhältnis zwischen den verschiedenen Fachgesellschaften hervor, wie hier an einem Beispiel aus den 1960er Jahren illustriert werden soll. Die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe (DGGG) hatte 1968 festgelegt, Tagungen ab sofort im Jahresrhythmus durchzuführen. Der damalige Vorsitzende der BGGF, der Würzburger Ordinarius Horst Schwalm, deutete dies als Absicht, die „Tätigkeit der regionalen Gesellschaften für Gynäkologie zu behindern“, was – aus seiner Sicht – auch in der Diskussion über diesen Beschluss bestätigt worden war. Der Vorstand der BGGF beschloss darauf schadensmindernd, zumindest eine verpflichtende Absprache zwischen den verschiedenen Gesellschaften über die jeweiligen Tagungstermine anzustreben.<sup>25</sup>

In solchen Auseinandersetzungen deutet sich eine Konkurrenz um Einfluss im Fach ebenso an wie ein Wettbewerb um Mitglieder: Bei der Deutschen Gesellschaft handelt es sich ja nicht um einen Dachverband, sondern um eine überregionale Gesellschaft mit vergleichbarer Zielsetzung. Doch standen insgesamt wohl eher die gemeinsamen Interessen im Vordergrund. Schließlich waren und sind von der Gründung bis in die neueste Zeit Vorstände der BGGF gleichfalls im Vorstand der Deutschen Gesellschaft aktiv.<sup>26</sup>

Das Interesse an der Wissenschaft fungierte auch im überregionalen Kontext als gemeinsamer Nenner, ohne dass die Vertretung von wirtschaftlichen Interessen vernachlässigt worden wäre. Dieses Konzept für Gesellschaften und Vereine hatte

sich auch in anderen Staaten als erfolgreich bewährt.<sup>27</sup>

Schon zur Gründungszeit der BGGF, noch mehr jedoch in den folgenden Jahrzehnten, war einerseits eine Abgrenzung gegenüber hauptsächlich wirtschaftlich orientierten Ärzte-Verbänden und Facharzt-Vereinen erforderlich. Andererseits belegt auch die Entwicklung in der Nachkriegszeit, dass das Standeswohl in der Gesellschaft immer wieder zum Thema wurde. Die Vorstandsmitglieder der BGGF schlugen einen Mittelweg ein, der eine prinzipielle Orientierung am Ziel „Gemeinwohl“ mit gelegentlichen standespolitischen Aktionen verband.

„Wirtschaftliche Fragen“ in einer eigenen Sektion erörtern zu können, gehörte deshalb zu den Bedingungen, die der damalige Schatzmeister der BGGF, Otmar Bauer, den Mitgliedern der Münchner Gesellschaft 1952 bei ihrer Inkorporierung zusicherte.<sup>28</sup> Mit der 1971 beantragten Aufnahme eines Vertreters des Berufsverbandes der Frauenärzte (BVF) in den Vorstand signalisierte die Gesellschaft auch nach außen, dass sie standespolitische Fragen als relevant für die BGGF einschätzte.<sup>29</sup> Der BVF hatte sich seit 1951 nach einem entsprechenden Beschluss der Mitgliederversammlung aus der DGGG heraus zu einer effektiven Interessenvertretung der Frauenärzte mit eigenem Mitteilungsblatt entwickelt.<sup>30</sup>

Doch schon vor 1971 belegt die Korrespondenz einzelner Mitglieder der BGGF Erwartungen auf Unterstützung auch in standespolitischen bzw. wirtschaftlichen Fragen. Dies illustriert das Beispiel einer Auseinandersetzung um Radium-Einlagen, das sich in den Gesellschaftsakten findet. Karl Daum, Gynäkologe am Krankenhaus Kaufbeuren, berichtete 1963, dass in seinem Haus neuerdings ein „Röntgenologe“ glaube, er könne auch bei gynäkologischen Krebserkrankungen „das Radium selbst einlegen“, und bat um Rat und Unterstützung. Nach einer Beratung mit einschlägig tätigen

<sup>24</sup> Archiv BGGF (1946–1967): Korrespondenz, Belege. Schatzmeister Otmar Bauer [...]; Hans Rummel und Bauer 1.5.1956; 11.5.1956; 26.5.1956.

<sup>25</sup> Archiv BGGF (1967–1970): 1.2.67 bis 31.12.1970. Kontoführung und Korrespondenz der Schatzmeister Othmar Bauer und Arnulf Weidenbach; Schwalm an Vorstand 3.10.1968, Bauer an Schwalm 10.10.1968, Kaiser an Amtsgericht Würzburg 22.5.1969.

<sup>26</sup> Dies begann mit den ersten Vorstandsmitgliedern Max Hofmeier und Albert Döderlein – Mitinitiatoren und Vorstand der BGGF sowie Präsidenten der DGGG, umfasste auch einen der Vorsitzenden der NS-Zeit, Heinrich Eymer, sowie zahlreiche Vorstandsmitglieder der Nachkriegszeit, wie beispielsweise Werner Bickenbach, Josef Zander, Hermann Hepp, Klaus Friese.

<sup>27</sup> Auf dem Konzept basierten etwa auch englische Societies und Clubs, siehe Nathaus: *Geselligkeit* (2009), S.22–27.

<sup>28</sup> Archiv BGGF (1937–1952): 36. Korrespondenz Eymer, 6.2.1952 Bauer und 1. Schriftführer Josef Breiter an 1. Vorsitzenden Karl-Johann Burger mit angehängtem Sitzungsprotokoll der Münchner Gesellschaft vom 24.1.1952.

<sup>29</sup> 30.7.1971 Fritz Zimmer an Amtsgericht Würzburg, Antrag Horst-Jürgen Spechters, des 1. Vorsitzenden im Jahr 1978, auf nächste Mitgliederversammlung vertagt, Archiv BGGF (1971–1973): 1.1.1971–1.6.1973.

<sup>30</sup> Siehe hierzu Koschade: BVF (2002).

Fachkollegen und dem amtierenden 1. Vorsitzenden Kurt Podleschka riet der 1. Schriftführer Rolf Kaiser zum einen, den überweisenden niedergelassenen Gynäkologen zu empfehlen, keine Überweisung an den Radiologen vorzunehmen. Zum andern empfahl er, dem Kollegen in der Radiologie klarzumachen, dass unbedingt ein Gynäkologe das Einlegen übernehmen sollte, da es bei falscher Applikation zu „erheblichen Komplikationen“ kommen könnte.<sup>31</sup>

Bei dieser standespolitischen Abgrenzung gegen Konkurrenz aus verwandten Fächern handelte es sich um keinen Einzelfall. Ein Beispiel aus dem Jahr 1975 illustriert, wie bestimmte chirurgische Maßnahmen als exklusives Behandlungsrecht für Gynäkologen definiert werden sollten. In der Mitgliederversammlung dieses Jahres stellte der Vorstandsvorsitzende Günther Stark, Chef der Nürnberger Frauenklinik, eine „Resolution“ zur Diskussion, die darauf abzielte „die operative Behandlung der weiblichen Brust [...] in die 'Richtlinien über den Inhalt der Weiterbildung' aufzunehmen“. Aus dem Inhalt des Papiers geht auch die Argumentationsstrategie hervor:

„Die Krebsvorsorgeuntersuchungen der Mamma und des Genitales bei der Frau werden weitgehend von den Gynäkologen vorgenommen. Damit die Diagnostik und sachgemäße Therapie in einer Hand bleiben, wird [...] gefordert, daß diese mit in den Inhalt der Weiterbildung zum Facharzt [...] aufgenommen wird. [...]“<sup>32</sup>

Der hier deutlich werdende Konflikt zwischen Gynäkologen und Chirurgen war aber mit der Einbeziehung der Mammachirurgie in die frauenärztliche Weiterbildungsordnung noch nicht ausgetragen. Ein Kompromiss in dieser Frage wird erst in einem „Spiegel“-Artikel zitiert, der neun Jahre später erschien. Darin heißt es, Vertreter der beiden Fächer hätten vereinbart, dass das „Spätstadium“ der Erkrankung den „Chirurgen vorbehalten bleiben“ solle. Beim „üblichen operativen Procedere“ könnten Gynäkologen und Chirurgen gleichermaßen tätig werden.<sup>33</sup>

Von Seiten der deutschen Chirurgen wurde damals noch ein sehr radikales operatives Vorgehen favorisiert, das sich an den von William Stewart

Halsted Ende des 19. Jahrhunderts am Johns Hopkins Hospital etablierten Prinzipien orientierte.<sup>34</sup> Frauenärzte begannen dagegen entsprechend neueren internationalen Studien bereits, ein stadienadaptiertes, modifiziert radikales oder sogar brusterhaltendes Vorgehen zu bevorzugen. Was unter dem „üblichen operativen Procedere“ zu verstehen sei, definierte die Vereinbarung nicht, kritisierte der „Spiegel“ damals. Sie sei deshalb für die Patientinnen unbefriedigend.

Maßnahmen wie die Aufnahme der Mammachirurgie in die Weiterbildungsordnung sowie die Förderung der fachbezogenen Wissenschaft definierten die Vorstandsmitglieder der Bayerischen Gesellschaft als Einsatz für das Allgemeinwohl<sup>35</sup>, der eine Eintragung ins Vereinsregister und damit eine entsprechende staatliche Förderung rechtfertigte.<sup>36</sup> Nun hängt die Attraktivität eines Vereins aber auch ganz wesentlich davon ab, was potentielle Mitglieder und Förderer sich davon versprechen. Wollen sie – wie im Falle der BGGF – nicht in erster Linie eine Beziehung zu einer standespolitischen Organisation, die materielle Vorteile für ihre Klientel realisiert, so müssen darüber hinausgehende Ziele und immaterielle Gewinne greifbar erscheinen. Die nun genauer zu beschreibende Konstruktion einer wissenschaftlichen Öffentlichkeit<sup>37</sup> entspricht bereits einem wesentlichen Teil solcher Anforderungen.

So legen und legten die Vorstandsmitglieder einerseits fest, wer welche wissenschaftlichen Themen präsentieren sowie vermitteln darf und durfte. Andererseits ermöglichten sie einer breiteren Öffentlichkeit eine Form von Kontrolle dadurch, dass sie in immer stärkerem Maße die Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse und die Umsetzungsprobleme in der täglichen Praxis von Betroffenen präsentieren ließen, wie beispielsweise in der Frage von Aufwand und Nutzen gynäkologischer Karzinomnachsorge.<sup>38</sup>

Mit einer neueren Entwicklung, der Auslobung von Preisen während der Veranstaltungen der

<sup>34</sup> Halsted: Results (1894).

<sup>35</sup> Eine Selbstverpflichtung auf das Allgemeinwohl gilt als Vereinskonzentrat des 19. Jahrhunderts, siehe Nattaus: Geselligkeit (2009), S. 35.

<sup>36</sup> Diese Eintragung erfolgte allerdings erst zur „Wiederbegründung“ nach dem 2. Weltkrieg. In einem Schreiben Burgers an Eymmer vom 21.12.1950 teilte Eymmer mit, dass er vom Registergericht erfahren habe, dass die BGGF auf keinen Fall ins Vereinsregister eingetragen gewesen sein konnte, da die alten Statuten nicht dem Bürgerlichen Gesetzbuch entsprächen. Archiv BGGF (1937–1952): 36. Korrespondenz Eymmer.

<sup>37</sup> Vgl. Goschler: Vereinsmenschen (2000).

<sup>31</sup> Archiv BGGF (1963–1964): Tagung 1964, 22.11.1963, Daum an Kaiser; 17.12.1963, Kaiser an Daum; 20.12.1963, Podleschka an Kaiser.

<sup>32</sup> Archiv BGGF (1973–1975): 2.6.1973–31.12.75. Korrespondenz, [...] Protokoll der Mitgliederversammlung 9.5.1975.

<sup>33</sup> o.N.: Naht, S. 179 f.

BGGF, konnte der Vorstand zwei Anliegen miteinander verknüpfen: Die auswählenden Vorstandsmitglieder nahmen direkten Einfluss darauf, was als preiswürdige Wissenschaft und herausragende wissenschaftliche Performance definiert wurde. Gleichzeitig war es möglich, die Attraktivität der Veranstaltungen für Nachwuchswissenschaftler zu erhöhen. Entsprechende Erfolge lassen sich an Tagungen mit einem sprunghaften Anstieg von Kurzpräsentationen<sup>39</sup> sowie an Veränderungen der Preiskriterien und -dotierungen ablesen.

Zunächst lobte die BGGF 1992 zwei mit je 5000 DM dotierte Preise „zur Förderung der wissenschaftlichen Arbeit“ aus, die anhand eines „eingesandten Abstracts und der entsprechenden Referate“ vergeben wurden.<sup>40</sup> Diese Dotierung der „Vortragspreise“ musste allerdings aufgrund finanzieller Bedenken schon nach kurzer Zeit heruntergesetzt werden.<sup>41</sup> In der Folge vergab die Bayerische Gesellschaft dann nicht nur zwei nun etwas sparsamer ausgestattete „Vortragspreise“, sondern zusätzlich auch „Posterpreise“, die speziell auf wissenschaftlichen Nachwuchs zielten. Im neuen Jahrtausend nahm die Mitgliederversammlung außerdem den Vorschlag an, auch die Preisverleihung der Dr. Hans L. Geisenhofer Stiftung während der Tagungen durchzuführen.<sup>42</sup>

Wie sehr die BGGF dabei Wert auf eine Förderung noch nicht etablierter Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen legte und wie hoch sie den symbolischen Wert ihrer Preisverleihung einschätzte, ist daraus abzulesen, dass sie beispielsweise im Jahr 2004 einen mit 1000 € dotierten Vortragspreis und weitere vier mit 500 € belohnte Pos-

terpreise vergab. Es darf angenommen werden, dass zumindest bei letzteren nicht die Höhe des Betrags, sondern eher die symbolische Bedeutung der Auszeichnungen relevant erschien.<sup>43</sup>

Dieses symbolische Kapital der Gesellschaft erwirtschafteten die besonders aktiven Mitglieder. In erster Linie waren dies diejenigen im Vorstand, die sich für Präsentationen einsetzten, die sich mit den jeweils aktuellsten Entwicklungen im Fach beschäftigten oder unmittelbar auf aktuelle gesundheitspolitische Debatten reagierten. An dieser Stelle begnüge ich mich mit dem Verweis auf die erwähnte Etablierung der Strahlenmedizin, die – wie bereits ausgeführt – die Gründung der BGGF begleitete und auch die ersten Tagungen prägte.<sup>44</sup>

Eine Gesamtwertung oder auch nur Auflistung der in 100 Jahren behandelten wissenschaftlichen Themen würde den Rahmen dieser Darstellung sprengen, wie nicht zuletzt eine neuere Publikation zur Entwicklung des Faches zeigt, zu der auch zahlreiche Mitglieder der Bayerischen Gesellschaft beigetragen haben.<sup>45</sup> Einzelne Aspekte werden allerdings an anderer Stelle in diesem Band ausführlich diskutiert. Das Engagement in gesundheitspolitischen Debatten erörtere ich im Rahmen des Abschnittes zum Umgang der Gesellschaftsmitglieder mit sozial und politisch relevanten Themen.

## „Wissenschaftler“ und „Praktiker“

„So habe ich eine grosse Anzahl meiner Münchner Kollegen, die ich natürlich alle dem Namen nach und besonders durch eine starke mehr oder weniger indizierte operative Tätigkeit kenne, noch niemals auf einer wissenschaftlichen Sitzung gesehen

<sup>38</sup> BGGF (Hrsg.): 68. Tagung (1994). Weitere Beispiele folgen im nächsten Abschnitt. Zu Kontrollmechanismen in der Wissenschaft siehe Weingart: *Wissenschaft* (2005), S. 9.

<sup>39</sup> Schon 1994 gab es beispielsweise neben den fünf Hauptthemen sieben Boxen mit themenbezogenen Postersitzungen. BGGF (Hrsg.): 68. Tagung (1994).

<sup>40</sup> Für die Bayreuther Tagung 1992 handelte es sich dabei um jeweils 5000 DM. Archiv BGGF (1990–1993): Bay. Ges. ab Mitte 1990 – Juli 1993, Tagungsprogramm; BGGF (1990–1993): Bay. Gesell. ab Mitte 1990 – Juli 1993, 30.11.1992, Ernst Brusis, Protokoll Vorstandssitzung 25.11.1992.

<sup>41</sup> Schon 1994 wurde der Betrag auf insgesamt 4000 DM reduziert. BGGF (1993–1995): Bay. Gesellsch. August 1993 – Dezember 1995, Bericht des Schatzmeisters der Gesellschaft Stand Mai 1995.

<sup>42</sup> Archiv BGGF (2000–2001): Bayerische Gesellschaft 74. Tagung 1.-3.10.2000 Landshut. 75. Tagung 13.-16.6.2001 Baden Wien, Protokoll der Mitgliederversammlung 2.10.2000.

<sup>43</sup> Archiv BGGF (2004–2005): Bayerische Gesellschaft 78. Tagung 17.–19.6.2004 Schweinfurt. 79. Tagung 26.–28.5.2005 Salzburg, einzelne Kopien der verlienen Preisurkunden und Handzettel mit Notiz zu Namen und Beträgen, Schweinfurt 19.6.2004.

<sup>44</sup> Handelte es sich bei der „Konstituierenden Sitzung“ 1912 nur um einen Vortrag zur Behandlung mit Röntgenstrahlen, so beherrschten Vorträge und Diskussionen zur Strahlentherapie die Tagung am 7.12.1913. Archiv BGGF (1980er?): Bayerische Gesellschaft Tagungen 1912–1939, *Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie* 35 (1912), S. 758–774 und 40 (1914), S. 512–530.

<sup>45</sup> Kreienberg: Ludwig (Hrsg.): 125 Jahre DGGG (2011). Dort beiträgende BGGF-Mitglieder sind Dietrich Berg, Klaus Friese, Hermann Hepp, Marion Kiechle, Rainer Kimmig, Rolf Kreienberg, Ioannis Mylonas, Ludwig Wildt.



[...]“.<sup>46</sup> In dieser kritischen Äußerung von Heinrich Eymmer, dem 1. Vorsitzenden der Vorkriegszeit, gegenüber Karl Johann Burger, dem Initiator der Wiederbegründung und ersten Vorstandsvorsitzenden der Nachkriegszeit, wird ein Dilemma deutlich, das die Gesellschaft durch ihre gesamte 100-jährige Geschichte begleitet: primär wissenschaftlich interessierten Ärzten auf der einen und vor allem in der Praxis verhafteten Mitgliedern auf der anderen Seite gleichermaßen attraktiv zu erscheinen. Das von vielen durchaus als bipolar empfundene Verhältnis zwischen „Wissenschaftlern“ und „Praktikern“ bot zudem – wie sich zeigen wird – ein nicht unerhebliches Konfliktpotenzial.

Unter den Vorstandsmitgliedern spielten und spielten „Wissenschaftler“ eine gewichtige Rolle.<sup>47</sup> Von 38 ersten Vorsitzenden waren 33 Hochschullehrer, auch das Amt des 1. Schriftführers und des Schatzmeisters im Vorstand versahen seit der Wiederbegründung der BGGF entweder Hochschullehrer oder wissenschaftliche Mitarbeiter, die im Laufe ihrer Amtszeit zu Hochschullehrern ernannt wurden. Dies erscheint auch wenig erstaunlich, wenn auf die im ersten Abschnitt erwähnten „Statuten“ von 1912 Bezug genommen wird, die ja den Zweck der Gesellschaft ausdrücklich der Förderung der Wissenschaft zuschrieben. Jedoch kann die Ergänzung von 1929, „[...] und durch persönlichen Verkehr einen gemeinsamen Ideenaustausch herbeizuführen“, bereits als Reaktion auf das oben beschriebene Dilemma interpretiert werden, das schon in der Zusammenführung der Fränkischen und der Münchner Gesellschaft angelegt war.

Die Statuten der Fränkischen Gesellschaft hatten – wie erwähnt – eine „Förderung der Geburtshilfe und Frauenheilkunde, besonders auch unter den praktischen Ärzten“ vorgesehen,<sup>48</sup> ein Aspekt, der sich in den Statuten der BGGF nicht explizit wiederfand. Eher zur Vermehrung des daraus resultierenden Konfliktpotenzials trugen Tagungen bei, in deren Verlauf, wie 1935, über die Grenzen

der nicht-klinischen Geburtshilfe referiert und das Zögern von niedergelassenen Ärzten kritisiert wurde, Schwangere in Geburtskliniken einzuweisen.<sup>49</sup> Gelegentlich mussten sich die Vorsitzenden aus diesem Grund gegen den Vorwurf wehren, „weltfremd“ zu sein.<sup>50</sup>

Einen nahezu institutionalisierten Ausgleich der Interessenunterschiede zwischen „Wissenschaftlern“ und „Praktikern“ sahen Vorstandsmitglieder darin, dass sich Direktoren von Universitätsfrauenkliniken mit Chefärzten der Gynäkologie und Geburtshilfe in städtischen oder privaten Krankenhäusern im Vorsitz der Gesellschaft abwechselten, obgleich damit auch nur „Kliniker“ und keine niedergelassenen Ärzte im Vorstand vertreten waren. Schon in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens folgte den Vorsitzenden Max Hofmeier und Albert Döderlein als Ordinarien mit Max Simon der Inhaber einer Privatklinik. Auch August Beckh galt als „Praktiker“ und war Leiter einer Privatklinik; er folgte auf die beiden Ordinarien Carl Josef Gauß (Würzburg) und Hermann Wintz (Erlangen). Wie aus der Einladung zur Tagung 1935 in Abbildung 1.2 hervorgeht, versuchte Beckh ganz gezielt „Praktiker“ zu interessieren.<sup>51</sup>

Bei der Wahl von Anton Hengge, dem damaligen Leiter der Frauenabteilung der Evangelischen Diakonissenanstalt in München,<sup>52</sup> zum Vorsitzenden im Jahr 1939 spielte allerdings nicht nur seine Rolle als „Praktiker“, sondern auch eine Anpassung an die Vorgaben der Nationalsozialisten eine Rolle. Der amtierende Vorsitzende Heinrich Eymmer erwähnte in seiner Empfehlung an den Schriftführer Rudolf Dyroff ausdrücklich, dass Hengge „in der ärztlichen Organisation der Partei wichtige Stellen“ einnehme.<sup>53</sup>

<sup>46</sup> BGGF (1912–1954): Sammelmappe BGGF Statuten 1912 [...] Faszikel 32/III 1. Nachkriegstagung der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 17.3.1952 Eymmer an Burger.

<sup>47</sup> Der Begriff „Wissenschaftler“ wird hier in Anlehnung an das Selbstverständnis der Betroffenen benutzt, die Geschichtlichkeit des Begriffs soll dadurch nicht in Frage gestellt werden, vgl. Rheinberger: Historizität (2007).

<sup>48</sup> Text im Anhang II hier im Band; siehe den Abdruck der Satzungen bei Zander, Zimmer: BGGF (1987), S. 13, 25 f. Zur Datierung siehe die Anmerkungen im ersten Abschnitt.

<sup>49</sup> Archiv BGGF, Kopien und Sonderdrucke der Tagungsberichte: Lüttge: Reichweite (1936).

<sup>50</sup> 28.3.1939 Eymmer an Heise „[...] die klinischen Geburtshelfer sind ja nicht so weltfremd wie das die verehrten Kollegen draußen manchmal annehmen [...]“, Archiv BGGF (1912–1954): Sammelmappe BGGF Statuten 1912 [...] Auswertung von 32/V.

<sup>51</sup> BGGF (1980er?): Bayerische Gesellschaft Tagungen 1912–1939. Kopien und Sonderdrucke [...].

<sup>52</sup> Vgl. Gauß; Wilde: Geburtshelferschulen (1956), S. 194.

<sup>53</sup> BGGF (1912–1988): Übersicht der Tagungen. Auswertung des Ordners Teil V. Korrespondenz des Schriftführers Prof. Dyroff vor 1939, 22.12.1937 Eymmer an Dyroff; zur Biographie der Vorsitzenden – die allerdings solche Aspekte nicht berücksichtigte – siehe auch Zander, Zimmer: BGGF (1987), S. 46–71.

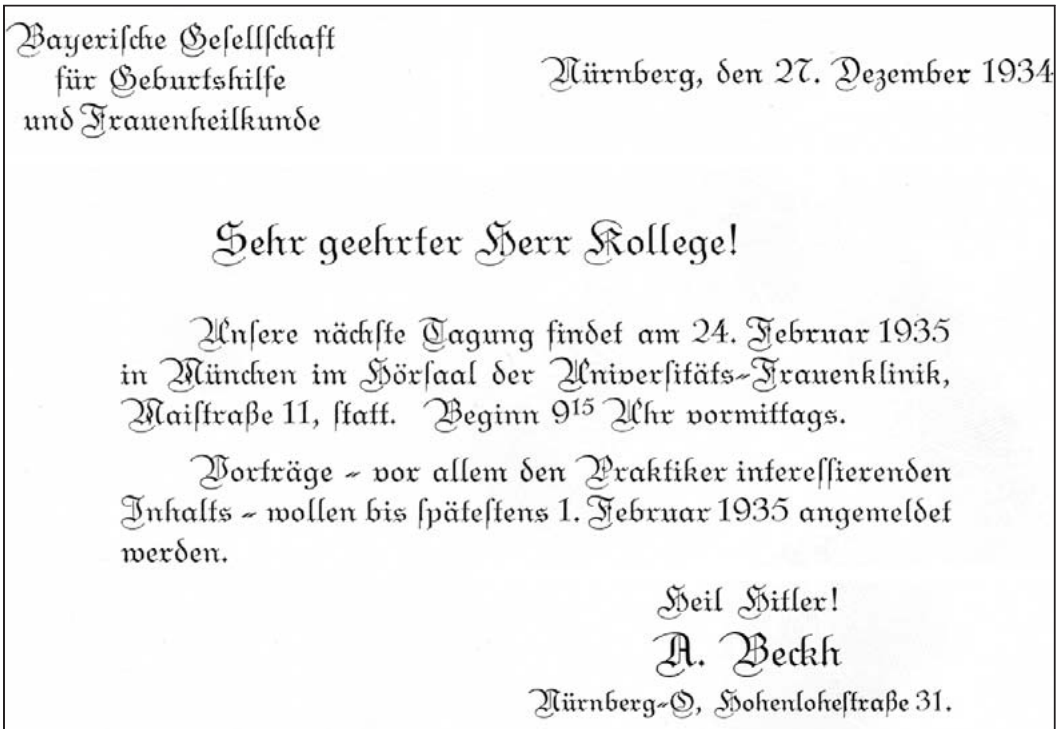


Abb. 1.2 Einladung zur Tagung 1935 (Quelle: Archiv BGGF).

Ogleich in den Nachkriegsjahren die abwechselnde Repräsentation von „Wissenschaftlern“ und „Praktikern“ im Vorstand fortgeführt wurde,<sup>54</sup> ließ sich das Dilemma der unterschiedlichen Interessenlage nicht auflösen. Die eingangs zitierte Kritik Eymers steigerte sich in seinem Brief an Burger zur Klage über ein allgemeines Desinteresse der Fachärzte in Bayern an wissenschaftlichen Fragestellungen, eine Einstellung, die auch einige Jahre später noch in der Reaktion eines Mitglieds auf eine Mahnung des Schatzmeisters sehr deutlich zum Ausdruck kam: „Für uns, die wir nicht mehr aktiv an der Universität tätig sind, ist das Interesse sowieso mehr ideell, als praktisch bedingt. [...]“.<sup>55</sup>

Um den Fortbestand der Gesellschaft zu sichern, bemühten sich Vorstandsmitglieder daher in immer stärkerem Ausmaß darum, nicht als elitärer Verein von Wissenschaftlern zu gelten, sondern auch für „Praktiker“ attraktiv zu sein. Sie veränderten aus diesem Grund die Gestaltung der Tagungen mehrfach: Der etablierte Ablauf mit Vortrag, Diskussion und abschließenden Kurzmitteilungen wurde seit den 1960er Jahren durch jeweils zeitgemäßere Formen wie Kurzvorträge, „Rundtischgespräche“, „Diskussionsrunden über Fragen der täglichen Praxis“, Pro- und Kontradiskussionen, Posterpräsentationen und Seminare erweitert sowie durch Präsentationen mit Hilfe moderner Medien ergänzt.<sup>56</sup>

<sup>54</sup> 20. 11. 1951, Eymers an Burger „früher Usus, dass ein Klinikdirektor mit einem Praktiker abwechselt [...]“ Archiv BGGF (1912–1954): Sammelmappe BGGF Statuten 1912 [...] Auswertung von 32/V. Auch beispielsweise 1983 wurde die Abwechslung zwischen Universitätsmitglied und Chefarzt im Prinzip noch praktiziert. Protokoll Mitgliederversammlung 9. 6. 1983. Archiv BGGF (1982–1983): Bayer. Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde. Prof. Krone. 1982/1983.

<sup>55</sup> 17. 3. 1952, Eymers an Burger, Archiv BGGF (1912–1954): Sammelmappe BGGF Statuten 1912 [...] Auswertung von 32/V; Mueller an Schatzmeister Bauer Archiv BGGF (1946–1967): Korrespondenz, Belege, etc. [...].

<sup>56</sup> Archiv BGGF: Bayerische Gesellschaft Tagungen 1912–1939, Kopien und Sonderdrucke der Tagungsberichte aus Monatsschr. Geburtsh. Gynäk. 35; BGGF (1963–1964): Tagung 1964, 4. 1. 1963–24. 4. 1964 Kai-

Auch die Entwicklung eines eigenen Logos, das Einbeziehen von Künstlern in Tagungen und die Gestaltung von Programmen sollten nicht nur Identität stiften, sondern ebenso wie die Intensivierung der Pressearbeit auch die allgemeine Attraktivität erhöhen.<sup>57</sup> Besonders deutlich lässt sich diese Zielsetzung am Beispiel des Jahrzehnts verfolgen, das der Erkenntnis folgte, dass die Wissenschaft dringend einer allgemeinen Vermittlung bedarf.<sup>58</sup> Im Jahr 1992 gab es im Vorstand unter dem Vorsitz des Bayreuther Chefarztes Hans Weidinger eine Diskussion „wie mehr niedergelassene Kollegen motiviert werden könnten, an der Tagung [...] teilzunehmen [...]“. Solche Motivationsschwierigkeiten schätzten die Vorstandsmitglieder als grundsätzlich ein, da „die gleiche Problematik sich auch bei den Tagungen der Deutschen Gesellschaft [...]“ stelle. Schließlich kamen sie zu dem Schluss, dass ein Mittelweg eingeschlagen werden müsse: „In irgendeiner Weise wird man einen Kompromiß finden müssen, sowohl die Wissenschaftlichkeit [...] als auch] die praxisbezogene Information miteinander zu verknüpfen und so attraktiver für die niedergelassenen Kollegen zu werden.“<sup>59</sup>

Vier Jahre später waren solche Spannungen offensichtlich zu einem Konflikt eskaliert, denn der Vorstandsvorsitzende Dietrich Berg, Chefarzt der Frauenklinik Amberg, sah sich in seinem Grußwort zu einem Appell gegen „Separationstendenzen innerhalb der Verbände, Mißtrauen der Mitglieder des einen gegen die des anderen“ veranlasst. Er verband diesen Appell mit dem Versprechen, die BGGF werde „sich daher vermehrt bemühen, nicht nur wissenschaftliche Entwicklungen zu unterstützen und auf ihren Tagungen diskutieren zu lassen,

sondern den niedergelassenen und in der Klinik tätigen Kollegen mit einem breit gefächerten Fort- und Weiterbildungsangebot entgegenzukommen.“ Gleichzeitig unterstrich Berg aber auch die Bedeutung der Wissenschaft für die Praxis: „Auf der anderen Seite sollten die nicht primär der Wissenschaft verbundenen Kollegen begreifen, daß ihnen durch die Tätigkeit von Wissenschaftlern und Universitätskliniken diejenigen Erkenntnisse, Werkzeuge und Methoden vermittelt werden, die sie für ihre Tätigkeit in Klinik und Praxis benötigen.“<sup>60</sup>

Relevanz für die Praxis versuchten die Mitglieder des Vorstandes auf verschiedenen Ebenen unter Beweis zu stellen: Sie beteiligten sich an der Definition von Inhalten für „Weiterbildung“ bzw. „Fortbildung“ und passten den Ablauf der Tagungen sich verändernden Bedürfnissen an. Die neue Bezeichnung der Tagungen ganz generell als „Fortbildungskongreß“ charakterisiert die Zielsetzung der späteren 1960er Jahre, die auch nach der Jahrtausendwende Gültigkeit behielt. In einem Schreiben an das Amtsgericht gab Rolf Kaiser, 1. Schriftführer, als eine der Aufgaben des 1. Vorsitzenden der BGGF an, dieser habe „Vorschläge zur Fortbildung von Fachärzten an bayerischen Kliniken auszuarbeiten“.<sup>61</sup>

Die Vorsitzenden definierten nun die „gemeinsame Fortbildung“ als ein wesentliches Ziel der Veranstaltungen. Dies belegt auch die Begründung für die Ernennung des Wiener Ordinarius Hugo Husslein zum Ehrenmitglied im Jahr 1978: „[...] gemeinsame Tagungen [...] gemeinsame Fortbildungen wurden von ihm organisiert, sodaß er entscheidend Einfluß auf den Wissensstand auch der Bayerischen Gynäkologen hat.“<sup>62</sup>

Die Gründung der „Frauenärztlichen Akademie für Fortbildung“ im Jahr 1994 deutet allerdings darauf hin, dass regionale Verbände wie die BGGF der zunehmenden Nachfrage nach entsprechenden Veranstaltungen kein ausreichendes Angebot entgegenzusetzen konnten.<sup>63</sup> Dennoch belegen weitere Tagungen – und beispielsweise die Erweiterung um ein „Seminarprogramm“ – die andauernden Bemühungen, zwischen „Wissenschaftlern“ und „Praktikern“ zu vermitteln.<sup>64</sup> Zu letzteren gehörten

---

ser an Podleschka; BGGF (1967–1970): 1.2.67–31.12.1970, 1.4.1968 Schwalm an Bauer; BGGF (1990–1991): Bayerische Gesellschaft 64, 7.11.1991 Sitzungsprotokoll der Vorstandsschaftssitzung 23.10.91; BGGF (1990–1993): Bay. Gesell. ab Mitte 1990 – Juli 1993, 12.8.1992 Weidinger an Brusis.

<sup>57</sup> Archiv BGGF (1971–1973): 1.1.1971–1.6.1973, 2.8.1972, Zimmer an Ober; 13.2.73, Weidenbach an Ober; BGGF (1980–1981): 1.1.80–30.6.81, Protokoll der Vorstandssitzung [...] 13.3.1981; BGGF (1990–1993): Bay. Gesell. ab Mitte 1990 – Juli 1993, 19.7.1993 Brusis, Protokoll Vorstandssitzung 13.7.1993.

<sup>58</sup> Gemeint ist die angelsächsische Initiative „Public Understanding of Science“; vgl. Salzmann: Wissenschaft (2007), S. 8.

<sup>59</sup> Archiv BGGF (1990–1993): Bay. Gesell. ab Mitte 1990 – Juli 1993, 30.11.1992, Brusis Protokoll Vorstandssitzung 25.11.1992.

<sup>60</sup> BGGF (Hrsg.): 70. Tagung (1996), Grußwort.

<sup>61</sup> Archiv BGGF (1967–1970): 1.2.67–31.12.1970. Kontoführung und Korrespondenz [...] 3.10.1968, Schwalm an Bauer; 22.5.1969, 1. Schriftführer Rolf Kaiser an Amtsgericht Würzburg.

<sup>62</sup> Archiv BGGF (1978–1981): – 31.12.79. Korrespondenz und Abrechnungen [...] Ehrenmitglieder 1978, Kurzvita Hugo Husslein.

seit 1991 auch Hebammen, die kurz darauf mit einer eigenen „Sitzung“ an einer Tagung teilnahmen.<sup>65</sup> Auch die 2003 berichtete Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Berufsverband der Frauenärzte sollte dazu dienen, gemeinsam Fortbildungen zu veranstalten, wovon sich der damalige 1. Vorsitzende, der Würzburger Ordinarius Johannes Dietl, einen Zuwachs an jüngeren Mitgliedern für die BGGF erhoffte.<sup>66</sup> Auf die Notwendigkeit, gegen eine Überalterung der Bayerischen Gesellschaft vorzugehen, hatte die Gesellschaftssekretärin Marianne Killer schon vierzehn Jahre früher hingewiesen.<sup>67</sup>

## Die Bayerische Gesellschaft und ihre Mitglieder

Die BGGF gestaltete und gestaltet die Bedingungen für die Aufnahme von Mitgliedern so, dass sie weder fachlich noch regional oder sozial besonders

exklusiv wirkt,<sup>68</sup> doch schloss und schließt sie medizinische Laien aus. Die Mitgliedschaft stand nach den frühesten „Statuten“ jedem in Bayern approbierten Arzt offen, soweit er dem Vorstand von zwei Mitgliedern vorgeschlagen und von der Mitgliederversammlung durch Ballotage<sup>69</sup> angenommen worden war. Seit 1929 gilt die – allerdings großzügig formulierte – fachspezifische Einschränkung, wonach „jeder in Bayern tätige Frauenarzt und Geburtshelfer“ und „solche Ärzte, die sich mit Geburtshilfe und Frauenheilkunde befassen“ mit Hilfe von zwei „Paten“ Mitglieder werden können. Aus allen Satzungen geht eine regionale Präferenz hervor, aber keine solche Beschränkung. Damit wird der Beitritt auch außerhalb Bayerns tätigen Personen ermöglicht. Eine gewisse soziale Exklusivität sicherte ab 1929 nicht mehr die Ballotage, sondern die bis zum heutigen Tag gültige Bestimmung, dass der Vorstand über die Aufnahme zu entscheiden habe.<sup>70</sup>

Über die Höhe des jährlichen Beitragssatzes wurde die Exklusivität jedoch nicht geregelt. Er war mit zwei Mark vor 1929 und später mit fünf Mark sehr niedrig angesetzt.<sup>71</sup> Nach der Wiederetablierung der BGGF in der Bundesrepublik lag er zunächst bei 5 DM, dann 10 DM in den 1950er und 1960er Jahren, bei 30 DM in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren sowie bei 50 DM ab 1997 und 30 € ab 2002. So zielte der Beitrag nie darauf ab, finanziell wenig leistungsfähige Mitglieder auszugrenzen.<sup>72</sup>

Unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet war das Spektrum der Mitglieder sehr breit gefächert, soweit sich dies aus den erhaltenen Unterlagen ableiten lässt: Während zumindest für einige Vorstandsmitglieder Indikatoren auf erhebli-

<sup>63</sup> Archiv BGGF (1993–1995): Bay. Gesellsch. August 1993 – Dezember 1995. Korrespondenz [...] Vorstandssitzung 23.8.1994 Bericht des zukünftigen 1. Vorsitzenden Dietrich Berg über die Akademiegründung, die von der Deutschen Gesellschaft für Geburtshilfe e.V. und dem Berufsverband der Frauenärzte e.V. getragen werden sollte.

<sup>64</sup> Die Gesellschaft bemühte sich auch weiterhin um eine Zertifizierung als „Fortbildung“ und die Einführung des „Seminarprogramms“, das beispielsweise im Jahr 2000 zwölf Seminare und Kurse umfasste und auf ein breites Spektrum von „Praktikern“ zielte, zu dem auch Hebammen zählten. Archiv BGGF (2000–2001): Bayerische Gesellschaft 74. Tagung 1.–3.10.2000 Landshut. 75. Tagung 13.–16.6.2001 Baden Wien. Tagungsprogramm 1.–3.10.2000.

<sup>65</sup> Eigene Räumlichkeiten für einen Tag, Archiv BGGF (1990–1991): Bayerische Gesellschaft 64. Tagung 14.–16.6.1990 in Passau, 65. Tagung 29.5.–1.6.1991 in München, Sitzungsprotokoll der Vorstandsschaftssitzung 23.10.91; eigene Sitzung, Erscheinen im Programm und Zahlung des halben Mitgliedbeitrags, Archiv BGGF (1993–1995): Bay. Gesellsch. August 1993 – Dezember 1995, Protokoll der Vorstandssitzung 22.2.1994.

<sup>66</sup> Archiv BGGF (2002–2003): Bayer. Ges. 76. Tagung 30.5.–1.6.2002 Bad Wörishofen. 77. Gemeins. Tagung 28.–31.5.2003 Würzburg, 30.5.2003 Protokoll der Mitgliederversammlung.

<sup>67</sup> 3.7.1989 Killer an 1. Vorsitzenden Henner Graeff: „Da die Gesellschaft ja zu fast 70% aus älteren Mitgliedern bestand, war ich während all dieser Jahre bemüht, neue Mitglieder zu gewinnen. [...] jüngere Chefärzte und Assistenten und niedergelassene Fachärzte [...]. Archiv BGGF (1987–1990): Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde.

<sup>68</sup> Darin unterscheidet sie sich beispielsweise von Gesellschaften in Berlin, siehe Goschler: Vereinsmenschen (2000), S. 36–61.

<sup>69</sup> Unter Ballotage ist eine anonymisierte Entscheidung mit Hilfe weißer und schwarzer Kugeln zu verstehen, die als Anzeichen sozialer Exklusivität zu werten ist, vgl. Goschler: Vereinsmenschen (2000), S. 44 f.

<sup>70</sup> Vgl. die Statuten im Anhang II hier im Band; Archiv BGGF (1937–1952): 36. Korrespondenz [...] Wiederbegründung BGGF, Statuten 1951, Brief Eymers an Burger, 10.2.1951, Bescheinigung Würzburger Amtsgericht 29.12.1951; BGGF (1912–1954): Sammelmappe BGGF Statuten 1952; BGGF (1912–1988): [3 aus:] Übersicht [...] Satzungen 1981, 1988; Abdruck von Statuten und Satzung ca. 1912, von 1929 und 1985 siehe Zander, Zimmer: BGGF (1987), S. 25 f., 117–120; aktuelle Satzung, [www.bggf.de/cms/index/mitgliedschaft/satzung.html](http://www.bggf.de/cms/index/mitgliedschaft/satzung.html) (04.09.2012).

chen Wohlstand hindeuten,<sup>73</sup> finden sich in den ersten Nachkriegsjahrzehnten immer wieder ältere Kollegen und Kolleginnen, die aufgrund ihrer schwierigen finanziellen Lage um Erlass der Beiträge baten.<sup>74</sup> In Einzelfällen wird deutlich, dass es sich bei diesen um ein typisches Flüchtlingsschicksal handelte.<sup>75</sup> Nach neueren Studien stießen die

zugewanderten Ärzte und Ärztinnen häufig auf Schwierigkeiten, sich in Bayern zu etablieren.<sup>76</sup> In der Regel gingen die Schatzmeister auf die Bitten ein und führten die Betroffenen weiter als nicht zahlende Mitglieder. Je nach Altersstruktur der Mitglieder – und Anzahl gleichfalls beitragsfreier Ehrenmitglieder – konnte dies in einzelnen Jahren, wie beispielsweise 1974, dazu führen, dass 16% der Mitglieder beitragsbefreit waren.<sup>77</sup>

Die Zahl der BGGF-Mitglieder stieg – allerdings, wie Abbildung 1.3 zeigt, diskontinuierlich – von zunächst 179 im Jahr 1929 auf 710 Mitglieder im Jahr 2011.<sup>78</sup>

In diesem Anstieg spiegelt sich tendenziell die allgemeine Entwicklung der Ärztezahlen, wenngleich die Erhöhung der Ärztedichte allgemein in Bayern stärker ausfiel.<sup>79</sup> Es ist nicht zu übersehen, dass sich nur ein Bruchteil der in Bayern tätigen Gynäkologen für eine Mitgliedschaft in der Bayerischen Gesellschaft interessiert.<sup>80</sup> Wie oben dargestellt, bemühte sich der Vorstand immer wieder, diesen Bruchteil zu erhöhen. Eine Möglichkeit wurde – wie dargestellt – darin gesehen, das Tagungsprogramm so zu gestalten, dass es sich für die „Praktiker“ attraktiver präsentierte.

<sup>71</sup> Zum Vergleich: die Berliner Medicinische Gesellschaft hatte schon Ende des 19. Jahrhunderts einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 20 Mk erhoben, siehe Goschler: Vereinsmenschen (2000), S. 45.

<sup>72</sup> Archiv BGGF (1912–1954): Sammelmappe Statuten; BGGF (1937–1952): 36; BGGF (1962–1963): Bayer. Gesellsch. Tagung 1963. Korrespondenz Schriftführer Kaiser; BGGF (1952–1960) sowie (1961–1967) Post-scheck-Belege; BGGF (1971–1973): 1.1.1971–1.6.1973, 2.11.1970 Bericht des Schatzmeisters; BGGF (1971–1973): 1.1.1971–1.6.1973, Protokoll der Mitgliederversammlung 25.5.1974; BGGF (1996–): Bayr. Gesellschaft. Januar 96–, 25.11.1996 Schreiben des Schatzmeisters Wolf-Dieter Jonatha; BGGF (2000–2001): Bayerische Gesellschaft 74. Tagung 1.–3.10.2000 Landshut. 75. Tagung 13.–16.6.2001 Baden Wien, Mitteilung des 1. Vorsitzenden Johannes Dietl und des 1. Schriftführers Rainer Kürzl über Erhebungsbeschluss der Mitgliederversammlung am 15.6.2001.

<sup>73</sup> Beispiele: 16.7.1937, Eymer an Hans Bauer, „[...] Sehr gerne wäre ich natürlich mit meinem Wagen, meinem Fahrer und meiner Frau hinübergefahren. [...]“; 1950er: mehrwöchige Urlaubsaufenthalte in Hotels in Schweizer Ski- und Bergorten, Hans Rummel an Eymer, 28.2.1951; Rummel an Eymer August 1956; 1970er: Tagen in exklusiven Hotels und Konsum von Luxusartikeln, Abrechnungen, Archiv BGGF (1937–1952): 36. Korrespondenz Heinrich Eymer; BGGF (1978–1981): –31.12.79. Korrespondenz und Abrechnungen, 9.5. und 11.5.1979.

<sup>74</sup> 5.6.1959, Frauenarzt aus Bad Aibling an Schatzmeister Bauer: „[...] gebe ich meine Praxis aus gesundheitlichen Gründen im Alter von 70 Jahren auf. Da meine Altersversorgung knapp bemessen ist, bitte ich mir die Beiträge für die Jahre 1958 und 1959 in Höhe von DM 10,- zu erlassen und mich aus der Mitgliedsliste zu streichen.“; 30.7.1962 Frauenärztin aus Passau an Bickenbach, weitergeleitet an Bauer „[...] Da ich seit 1958 nicht mehr praktiziere, da ich jetzt 78 Jahre alt bin, wäre ich dankbar, wenn ich vielleicht als nicht zahlendes Mitglied beibehalten werden könnte. [...] lebe von der Sozialrente. [...] noch immer sehr an den Tagungen und Berichten der gynäkologischen Gesellschaft interessiert [...]“. Archiv BGGF (1946–1967): Korrespondenz, Belege, Schatzmeister Bauer.

<sup>75</sup> „Da ich erst Mai 1946 als aus Schlesien Vertriebene nach Passau kam, wurde ich in die Bayerische Ärzteversicherung nicht mehr aufgenommen und lebe von der Sozialrente.“ Archiv BGGF (1946–1967): Korrespondenz, Belege, Schatzmeister Bauer, 30.7.1962.

<sup>76</sup> Lindner: Milchpfennig (2001), S. 230–235.

<sup>77</sup> Archiv BGGF (1975–1977): Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde 1975–1977, Protokoll Mitgliederversammlung 25.5.1974.

<sup>78</sup> Archiv BGGF: Die Zahlen bis 2005 stammen aus der Auswertung der gedruckten oder maschinenschriftlichen Mitgliederverzeichnisse, aus den verstreut vorhandenen Angaben der Schatzmeister sowie aus den Aufzeichnungen der Gesellschaftssekretärin Marianne Killer; die Zahlen für 2009 bis 2011 beziehen sich auf Angaben auf der Website der Gesellschaft sowie auf ein Mitgliederverzeichnis für 2011, das mir freundlicherweise die derzeitige Gesellschaftssekretärin Stefanie Motz zur Verfügung stellte, der ich für ihre bereitwillige Unterstützung herzlich danke.

<sup>79</sup> Siehe dazu die Graphiken des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung: [www.statistik.bayern.de/ueberuns/zeitreihen/](http://www.statistik.bayern.de/ueberuns/zeitreihen/) (04.09.2012).

<sup>80</sup> Den 710 Mitgliedern in der BGGF stehen 1881 praktizierende Gynäkologen und Gynäkologinnen gegenüber, die 2011 von der Kassenärztlichen Vereinigung aus den Adressbüchern ermittelt wurden. Nach den Zahlen des Berufsverbandes der Frauenärzte repräsentieren Niedergelassene ca. 58% der Gynäkologen und Gynäkologinnen. Daraus lässt sich schließen, dass im Jahr 2011 ca. 22% der in Bayern frauenärztlich Tätigen in der BGGF organisiert sind. Für die statistischen Zahlen danke ich Stefanie Motz, BGGF; Peter Arnold, KVB München; Burkhard Scheele, Berufsverband der Frauenärzte e.V.

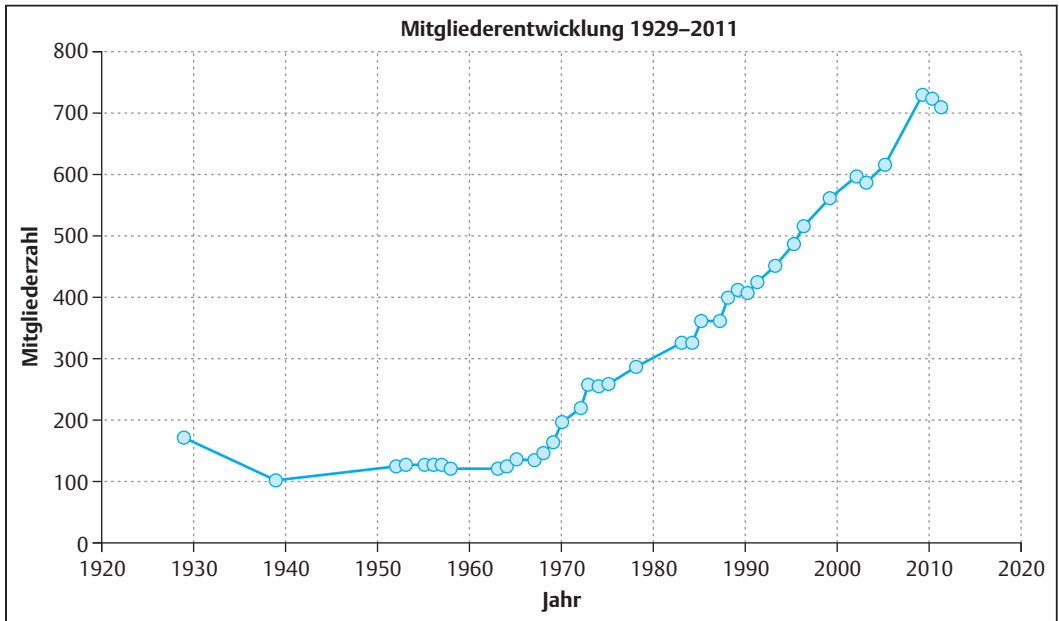


Abb. 1.3 Entwicklung der Mitgliederzahlen in der BGGF.

In der Tat folgte der erste starke Mitgliederzuwachs, der 1968 einsetzte, auf die Einführung von „Diskussionsrunden über Fragen der täglichen Praxis“, die der damalige 1. Vorsitzende Horst Schwalm für die Tagung in Würzburg vorgeschlagen hatte. Dabei sollten die Kongressteilnehmer Gelegenheit erhalten, „im kleinen Kreis (8–10 Teilnehmer) diese Fragen untereinander unter Leitung eines erfahrenen Kliniklers zu erörtern.“<sup>81</sup>

Der steile Anstieg der Mitgliederzahl ab den 1990er Jahren kann auch im Zusammenhang mit den beschriebenen Bemühungen um wissenschaftlichen Nachwuchs gesehen werden. Die neuesten Zahlen bis 2011 belegen allerdings einen leichten Rückgang der Mitgliederzahl, obgleich das damals aktuelle Programm eine Fortführung dieser Tradition und deren Weiterentwicklung erkennen lässt.<sup>82</sup>

Die Diskontinuität der Mitgliederzahlen in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung belegt ein unerfreuliches Kapitel in der Geschichte der Bayerischen Gesellschaft. Zwischen 1929 und 1939 verschwanden etwa 42% der Mitglieder aus den Listen.<sup>83</sup> Zwar lässt sich in den archivierten Unterlagen

kein Beschluss auffinden, wonach jüdische Mitglieder ausgeschlossen werden sollten, wie dies von anderen Gesellschaften bekannt ist.<sup>84</sup> Aus den überlieferten Fragmenten der Korrespondenz geht dies aber eindeutig hervor. Mehr oder weniger unkommentiert informierte der Schriftführer Rudolf Dyroff den 1. Vorsitzenden Heinrich Eymer 1936 über den Rückgang von 179 auf 100 Mitglieder und legte gleichzeitig eine Liste der säumigen Beitragszahler bei. Erst im nächsten Korrespondenzschritt wurde dafür eine Begründung deutlich, indem Dyroff empfahl: „Von den Juden, die nicht mehr in der Gesellschaft sein dürfen, würde ich keine Beiträge mehr einfordern, auch wenn sie mit einem größeren Betrag im Rückstand sein sollten.“<sup>85</sup>

<sup>81</sup> Archiv BGGF (1967–1970): 1.2.67–31.12.1970. Kontoführung und Korrespondenz der Schatzmeister, 1.4.1968 Schwalm an Bauer.

<sup>82</sup> Programm „Gemeinsame Tagung, BGGF und ÖGGG, 25.–28. Mai 2011, Erlangen“.

<sup>83</sup> Zwar ist die Zählung durch zahlreiche Streichungen und Einfügungen erschwert, doch ist die Tatsache nicht zu übersehen. Archiv BGGF (1912–1988): Übersicht der Tagungen. [...] Auswertung des Ordners Teil II. Mitgliederverzeichnisse, Durchschläge 1929 und 1936 mit Zusätzen bis 1939.

<sup>84</sup> Die Satzung der „Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde“ von 1934 schloss alle „Nichtarier“ von einer Mitgliedschaft ihrer „Arbeitsgemeinschaften“ aus; vgl. Groß, Schäfer: DGZMK (2009), S. 305.

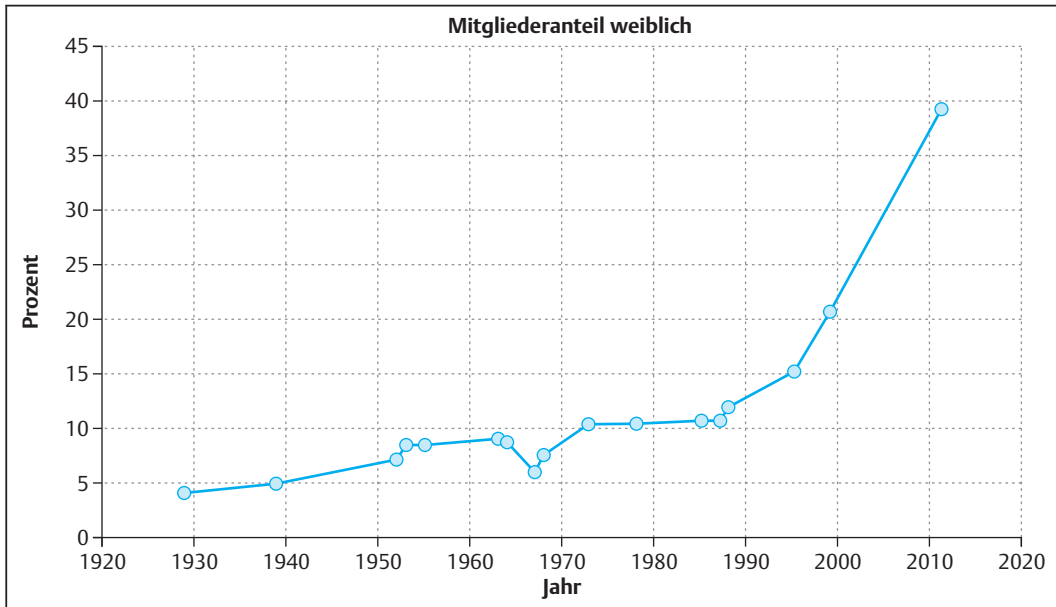


Abb. 1.4 Anteil weiblicher Mitglieder in der BGGF.

Da an anderer Stelle in diesem Band auf das Schicksal dieser jüdischen Mitglieder näher eingegangen wird, begnüge ich mich hier mit Hinweisen auf das Schicksal einer der wenigen Frauen, die bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in München praktizieren konnten: Hilde Heim. Sie wurde erstmals 1926 bei der Münchner und später auch bei der Bayerischen Gesellschaft als Mitglied geführt. 1936/39 verschwand sie aus dem entsprechenden Verzeichnis.

Nach einschlägigen Studien hatte sich Hilde Heim 1919 in München als Ärztin niedergelassen. Aus ihrer Mitgliedschaft in der Münchner und in der Bayerischen Gesellschaft kann darauf geschlossen werden, dass sie trotz einer internistischen Ausbildung im Schwabinger Krankenhaus auch als Frauenärztin tätig war.<sup>86</sup> Schon mit Beginn der NS-Herrschaft verlor ihr Ehemann seine Stellung als Justitiar bei einem Verlag, der alle „Nichtarier“ entlassen hatte, und plante auszuwandern. Trotz der Kampagnen gegen berufstätige Frauen – vor al-

lem gegen Jüdinnen oder Ehefrauen von Juden –, des Entzugs der Kassenzulassung und der Schikane, den Führerschein abgeben zu müssen, versuchte Hilde Heim zunächst ihre Eltern und Schwiegereltern zu betreuen und das Familienvermögen zu retten. Erst zu Weihnachten 1938, knapp drei Monate nach dem Approbationsentzug für jüdische Ärzte, kündigte auch sie ihre Ausreise an. Schließlich gehörten sie und ihr Mann zu den wenigen Verfolgten, denen über die Schweiz eine Emigration in die USA gelang, wo Hilde Heim 58-jährig ihr medizinisches Examen nochmals ablegte und danach in New York wieder praktizierte.<sup>87</sup>

Dieses Beispiel eines ehemaligen weiblichen Mitglieds belegt aber auch, dass die Vorstände der BGGF und der Münchner Gynäkologischen Gesellschaft schon in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts bereit waren, Frauen aufzunehmen, was für wissenschaftliche Gesellschaften damals keine Selbstverständlichkeit war.<sup>88</sup> Der Anfang war besonders vielversprechend, denn sogar die erste in München niedergelassene Ärztin, Mally Kachel<sup>89</sup>, gehörte der Münchner Gesellschaft für Gynäkologie und der BGGF an. Auch die Satzung für die Neugründung der BGGF nach dem Zweiten Weltkrieg wurde neben sechs Männern von einer Frau mitun-

<sup>85</sup> Archiv BGGF (1912–1988): Übersicht der Tagungen [...] Auswertung des Ordners Teil V. Korrespondenz des Schriftführers Dyroff vor 1939, 12.12.1936 Dyroff an Eymer; 10.3.1937 Dyroff an Eymer.

<sup>86</sup> Siehe Damskis: Biografien (2009), S. 223; Ebert: Anerkennung (2003), S. 159 f. Zur weiblichen Klientel von niedergelassenen Ärztinnen auch ohne fachärztliche Spezialisierung vgl. den Beitrag von Renate-Wittern-Sterzel in diesem Band.

<sup>87</sup> Ebert: Anerkennung (2003), S. 147 ff., 156–160; Damskis: Biografien (2009), S. 43–89.

<sup>88</sup> Vgl. Goschler: Vereinsmenschen (2000), S. 43–48.

<sup>89</sup> Ebert: Anerkennung (2003), S. 17, 141 ff.

terschrieben, der Münchner Ärztin Barbara Hollenweger-Mayr.<sup>90</sup> Vor den Auswirkungen der NS-Ideologie erreichte der Anteil der Frauen in der Münchner Gesellschaft sogar knapp 10% – sieben von 72 „ordentlichen Mitgliedern“ in der städtischen Organisation, eine Frauenbeteiligung, die in der Bayerischen Gesellschaft erst in den 1970er Jahren erreicht werden konnte (Abbildung 1.4).<sup>91</sup>

Betrachtet man den prozentualen Anteil der Frauen an den Mitgliedern der Bayerischen Gesellschaft näher, so fällt in den späteren 1960er Jahren ein regelrechter Einbruch auf. Dieser ist allerdings weniger auf den Austritt von Frauen zurückzuführen. Vielmehr gelang es dem Vorstand damals, besonders viele neue, hauptsächlich männliche Mitglieder anzuziehen, die auch sprachlich über viele Jahre in allen Beschlüssen und Satzungen ausschließlich adressiert wurden.<sup>92</sup>

Dies änderte sich in den 1990er Jahren. Seitdem stieg – möglicherweise mitbedingt durch ein weibliches Mitglied im Vorstand und die neue Betonung frauenspezifischer Fragen –<sup>93</sup> die Zahl der Frauen unter den Mitgliedern steil an. Verglichen mit den korrespondierenden Zahlen der Kassenärztlichen Vereinigung in Bayern und des Berufsverbands der Frauenärzte muss aber immer noch von einer zögerlichen Entwicklung gesprochen werden. Festzuhalten ist deshalb, dass Frauen in der BGGF seit den Nachkriegsjahren unterrepräsentiert waren und dies auch 2011 sind: Noch immer liegt der Anteil weiblicher Mitglieder in der Gesellschaft bei nur

knapp 40%, obwohl 48% der Gynäkologen in der Kassenärztlichen Vereinigung in Bayern weiblich sind und der Berufsverband der Frauenärzte 55% sowie die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe 57% weibliche Mitglieder haben.<sup>94</sup>

Die Beteiligung der Mitglieder an Tagungen der BGGF lag schon in den 1920er Jahren teilweise unter 50%. 1932 gehörte der Großteil der Tagungsteilnehmer nicht der Bayerischen Gesellschaft an.<sup>95</sup>

Die während der Tagungen stattfindende Mitgliederversammlung entschied und entscheidet über grundsätzliche Belange der Gesellschaft. Dazu gehören Satzungsänderungen, die Zusammensetzung des Vorstandes, die Entlastung des Schatzmeisters, die Beitragshöhe sowie Stellungnahmen zu aktuellen standespolitischen Fragen, um nur einige Beispiele zu nennen. Trotzdem deuten die vorliegenden Zahlen zur Beteiligung an den Versammlungen auf ein geringes Interesse der Mitglieder an dieser Entscheidungsfindung. Ihr Anteil konnte sogar bei wichtigen Tagesordnungspunkten unter 10% liegen.<sup>96</sup> Das Desinteresse an einer Mitwirkung konnte sogar so weit gehen, dass – wie im Jahr 2001 – neben dem Vorstand nur noch eine verschwin-

<sup>90</sup> Zander; Zimmer: BGGF (1987), S. 30.

<sup>91</sup> Archiv BGGF (1912–1988): Übersicht der Tagungen. [...] Auswertung des Ordners Teil II. Mitgliederverzeichnisse, Durchschläge 1929 und 1936 mit Zusätzen bis 1939, Mitgliederverzeichnisse bis 1988; BGGF (1968–1999) Mitgliederverz. ab 1968; Münchner Gynäkologische Gesellschaft (1895–1956, 1994): Sammelordner 1895- Mitgliederverzeichnisse 1915 (gedruckt), 1924–1934 (maschinengeschrieben)

<sup>92</sup> Erst 1981/1983 enthielt die neue Satzung einen Zusatz, in dem ausdrücklich Frauen und Männer, „Kolleginnen und Kollegen“, als potentielle Mitglieder angesprochen wurden, Archiv BGGF (1912–1988): Übersicht der Tagungen [...] Auswertung des Ordners Teil III. Satzungen.

<sup>93</sup> Mit der Ernennung von Birgit Ploß zur zweiten Schriftführerin war ein Vorschlag des Vertreters des Berufsverbandes der Frauenärzte, Eduard Koschade, ein weibliches Mitglied in den Vorstand aufzunehmen, ausgesprochen worden. Archiv BGGF (1990–1991): Bayerische Gesellschaft 64. Tagung 14.-16.6.1990 in Passau, 65. Tagung 29.5.-1.6.1991 in München, 4.12.1990; 7.11.1991 Sitzungsprotokoll der Vorstandsschaftssitzung.

<sup>94</sup> Für die statistischen Zahlen danke ich Stefanie Motz, BGGF (1/2011); Peter Arnold, KVB München (Auswertung Frauenarztpraxen, Geschlecht, Alter, Zulassung, Stand 1/2011); Burkhard Scheele, Berufsverband der Frauenärzte e.V. (Graphik Mitgliederstruktur 2008; Tabelle Mitgliederstruktur 31.12.2010); zu Zahlen der DGGG bis 6/2009 siehe die Graphik auf der Webseite: [www.dggg.de/ueber-die-dggg/geschichte/](http://www.dggg.de/ueber-die-dggg/geschichte/) (04.09.2012).

<sup>95</sup> Archiv BGGF (1912–1988): Übersicht der Tagungen, Auswertung des Ordners Teil IV. Teilnehmerlisten 1925–1939. In einem Brief an Dyroff zur Tagung vom 7.2.1932 ist von „über 450 Teilnehmern“ die Rede, von denen sich allerdings nur 99 in eine Liste eingetragen hatten, darunter 40 Mitglieder.

<sup>96</sup> Die Zahlen zur Beteiligung sind nur lückenhaft überliefert, weisen aber durchgehend auf eine geringe Partizipation an solchen Entscheidungen hin: Obwohl Vorstandsmitglieder neu gewählt werden mussten und grundsätzliche Entscheidungen wie die Aufnahme eines Vertreters des Berufsverbandes anstanden, nahm am 11.6.1971 weniger als ein Viertel der Mitglieder an der Versammlung teil, Archiv BGGF (1971–1973): 1.1.1971-1.6.1973; 30.7.1971 Zimmer an Amtsgericht Würzburg. Obgleich eine Satzungsänderung geplant war, ist für die Mitgliederversammlung am 22. Juni 1973 sogar weniger als ein Fünftel Beteiligung nachweisbar, zwei Jahre darauf, am 9.5.1975, lag diese sogar unter 10%; BGGF (1973–1975): 2.6.1973-31.12.75, Protokolle der Mitgliederversammlung. Ähnlich niedrige Zahlen sind auch für die 1980er und 1990er Jahre belegt, bei-



dende Minderheit von zehn weiteren Mitgliedern über die Belange der Gesellschaft entschied.<sup>97</sup> Insgesamt lässt sich daraus schließen, dass die Vorstandsmitglieder weitgehende Handlungsfreiheit genossen. Nur einer verschwindend kleinen Zahl der Mitglieder lag daran, über die vereinsüblichen, formalen Mittel Einfluss zu nehmen.<sup>98</sup>

## Die BGGF, Politik und Gesellschaft

Letztendlich waren es aus diesem Grund auch die Mitglieder des Vorstandes, deren Agieren im Umfeld der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen der Vorkriegs- und Nachkriegsgesellschaft in Deutschland das Profil der BGGF prägten, was ebenso für die Licht- wie die Schattenseiten ihrer Geschichte gilt.

Die archivalische Überlieferung weist für die NS-Zeit auffällige Lücken auf.<sup>99</sup> Als Schriftführer fungierte damals – wie mehrfach erwähnt – Rudolf Dyroff. Der langjährige Oberarzt der Erlanger Frauenklinik war bereits in den ersten Nachkriegsjahren wegen seiner Beteiligung an Zwangsabtreibungen höchst umstritten, wurde schließlich aber nach heftigen – auch öffentlich im Bayerischen Landtag geführten – Diskussionen 1950 auf den dortigen Lehrstuhl berufen. Darauf wird an anderer Stelle näher eingegangen.<sup>100</sup>

spielsweise die Mitgliederversammlung vom 6.6.1980, BGGF (1980–1981): 1.1.80–30.6.81, Protokoll; sowie vom 1.6.1984, BGGF (1977–1986): Schriftverkehr 1977–1986, Protokoll; die Mitgliederversammlung vom 31.5.1991, BGGF (1990–1993): Bay. Gesell. ab Mitte 1990 – Juli 1993, Protokoll.

<sup>97</sup> Archiv BGGF (2000–2001): Bayerische Gesellschaft 74. Tagung 1.–3.10.2000 Landshut, 75. Tagung 13.–16.6.2001 Baden Wien, Protokoll der Mitgliederversammlung am 15.6.2001.

<sup>98</sup> Zu Recht wird deshalb darauf hingewiesen, dass bei einer Untersuchung von Vereinigungen Mitglied nicht gleich Mitglied zu setzen ist, vgl. Braun: Vereinigungen (2007), S. 201 f.

<sup>99</sup> Die vom damaligen Schriftführer Rudolf Dyroff überlieferte Korrespondenz wirkt insgesamt äußerst lückenhaft, Archiv BGGF (1912–1988): Übersicht der Tagungen [...], Auswertung des Ordners Teil V. Korrespondenz des Schriftführers Prof. Dyroff vor 1939; die vorhandenen Unterlagen des während der nationalsozialistischen Herrschaft zuständigen Schatzmeisters Engelbrecht sind äußerst dürftig, er soll sie jedoch an seinen Nachfolger übersandt haben, 18.4.53 Engelbrecht an Bauer, BGGF (1946–1967): Korrespondenz, Belege [...] [von mir aus beschädigtem in neuen Leitordner umgesetzter Bestand mit Beschriftung „Gyn. Ges.“ A.K.]

Trotz der erwähnten Lücken ist aber auch im Archiv der Gesellschaft nicht zu übersehen, dass Vorstandsmitglieder sich am Ausschluss der jüdischen Mitglieder beteiligten,<sup>101</sup> nicht frei vom allgemein vorherrschenden Antisemitismus waren und durch Mitgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen ihre entsprechende Orientierung unterstrichen. Einige Beispiele sollen dies illustrieren.<sup>102</sup>

Für die Besetzung einer „Chirurgenstelle“ war dem Erlanger Ordinarius und Vorstandsmitglied der BGGF Hermann Wintz von seinem Kollegen in Tübingen im Jahr 1928 ein Kandidat vorgeschlagen worden, über den es in einem späteren Schreiben hieß, „dass man Borchers den Vorwurf machte, er sei Jude.“ Noch in der Verteidigung dieses Kandidaten wird eine antisemitische Stimmung greifbar: „Jedenfalls hat er in seinem ganzen Auftreten nach meinem Dafürhalten gar nichts Jüdisches.“<sup>103</sup>

Schon 1935 ist die Mitgliedschaft in der „S.A.“ für die Vorstandsmitglieder August Beckh, Rudolf Dyroff sowie den Nürnberger Frauenarzt und Wintz-Schüler Carl Heinz Engelbrecht dokumentiert. Eine Ausnahme bildete damals nur Heinrich Eymmer, der sich aber später ebenfalls anpasste.<sup>104</sup> Dyroff begründete seine Mitgliedschaft in der SA später – wie andere auch – mit dem Hinweis darauf, er sei als Mitglied des „Stahlhelm“ im Februar 1934 vom NS-Regime gegen seinen Willen der SA Reserve I inkorporiert worden. „Ein Austritt damals aus der SA wäre mir als Parteiprovokation ausgelegt worden und hätte mir durch Inhaftnahme die obstruktive Haltung unmöglich gemacht, mit der ich in der Folge dem Dienst fern blieb“, schrieb er

<sup>100</sup> Siehe dazu den Beitrag von Wolfgang Frobenius, Wiederbesetzung, in diesem Band.

<sup>101</sup> Siehe dazu auch den Beitrag von Fritz Dross in diesem Band.

<sup>102</sup> Als willige „Selbstgleichschaltung“ bezeichnete dies Prüll: Bedeutung (2010), S. 373.

<sup>103</sup> Nicht signierter Brief – Schreiben von Dyroff? – und Schreiben von Meyer an Wintz 7.7.1928, 27.10.1928, Archiv BGGF (1912–1988): Übersicht der Tagungen [...], Auswertung des Ordners Teil V. Korrespondenz des Schriftführers Prof. Dyroff vor 1939.

<sup>104</sup> In der Abschrift eines undatierten Fragebogens der Polizeidirektion München war nur Heinrich Eymmer nicht als „Mitglied bei Nat. Verbänden“ aufgeführt. Dieser Fragebogen war im Jahr 1935 eingefordert worden. 30.11.1935 Eymmer an Dyroff, Archiv BGGF (1912–1988): Übersicht der Tagungen [...], Auswertung des Ordners Teil V. Korrespondenz des Schriftführers Prof. Dyroff vor 1939. In späterer Zeit passte sich auch Eymmer an und wurde Mitglied in einer einschlägigen Organisation, vgl. Bröer: Geburtshilfe (2006), S. 852, 869, 882.

im Juni 1946 in einem Antrag auf Wiedereinsetzung in seine Ämter.<sup>105</sup>

Zum plötzlichen Tod des langjährigen Vorstandes der gynäkologischen Poliklinik der LMU in München, Oskar Polano, im Jahr 1934 sind im Archiv der BGGF keinerlei Unterlagen erhalten, obwohl er 1932 zum 1. Vorsitzenden gewählt worden war, im Februar 1933 die 21. Sitzung der Gesellschaft geleitet hatte und nach den üblichen Abläufen in der Gesellschaft auch 1934 eine Tagung hätte leiten müssen. Tatsächlich fand 1934 aber keine Tagung statt. Es existieren auch keinerlei Unterlagen darüber, worauf dies zurückzuführen war. Ebenso wenig wird der Tod des ehemaligen Vorsitzenden im Tagungsbericht über die 22. Sitzung der Gesellschaft in München erwähnt. Obwohl in früheren Tagungsberichten einleitend auch verstorbener einfacher Mitglieder gedacht wurde, heißt es 1935 an entsprechender Stelle nur: „Nach Begrüßung der Vertreter des Kultusministeriums und des Wehrkreisarztes sowie des Ehrenmitgliedes Geheimrat Döderlein, München, wird in die Arbeitstagung eingetreten.“<sup>106</sup>

Naheliegende Gründe für dieses Verhalten der Gesellschaft offenbaren sich bei einem Blick in die Personalakte von Polano.<sup>107</sup> In einer dort abgelegten Liste findet sich der Name des damals 59-jährigen Wissenschaftlers unter insgesamt 35 Hochschullehrern der Universität München, die Mitte 1933 wegen „nicht arischer Abstammung“ zum Teil bereits entlassen worden waren. Vor diesem Schicksal bewahrte Polano nur eine progrediente Netzhauterkrankung beider Augen, die ihm vom Sommersemester 1933 an die Ausübung seines Amtes und seiner Funktionen als Leiter der gynäkologischen Poliklinik unmöglich machte. Ausgestattet mit einem Attest des ebenfalls auf der Liste der „Nichtarier“ stehenden Ordinarius für Augenheilkunde, Karl Wessely, ersuchte Polano aus dem Krankenstand heraus am 15. Juli 1933 um seine Pensionierung zum November des genannten Jahres.

Obwohl dieser Bitte schließlich stattgegeben wurde, musste Polano noch erleben, dass das Kultusministerium ihn vorher offiziell seines Amtes als Prüfer für das Medizinische Staatsexamen enthob. Die Gynäkologische Poliklinik, der er 13 Jahre vorgestanden hatte, wurde auf Betreiben der zahn-

ärztlichen Fachschaft zugunsten einer Bettenstation für Kieferkranke zur Disposition gestellt.

Polano starb am 23. Juli 1934 in Obergrainau bei Garmisch-Partenkirchen, wohin er sich bereits im Mai 1933 zurückgezogen hatte. Seine Erkrankung machte ihm offensichtlich schon damals das Lesen und Schreiben schwer, wenn nicht unmöglich: Der amtliche Fragebogen zur Umsetzung des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, in dem Polano seine Abstammung von jüdischen Großeltern angeben musste, wurde von seiner Frau Anna ausgefüllt und in Vertretung unterschrieben. Das Rektorat der LMU dokumentierte den Tod Polanos mit einer knappen Nachricht an das Kultusministerium. „Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden“, hieß es darin.<sup>108</sup>

Die Verstrickungen von Mitgliedern der Gesellschaft in nationalsozialistische Verbrechen wie eugenisch begründete Abtreibungen und Zwangssterilisationen werden an anderer Stelle in diesem Band ausführlicher dargestellt.

Die in der Gesellschaft, vor allem auch in der Wissenschaft<sup>109</sup> und in der Medizin<sup>110</sup>, ganz allgemein lange fehlende Auseinandersetzung mit Fehlverhalten und Verbrechen während der NS-Zeit war über Jahrzehnte auch für das Verhalten der Vorstandsmitglieder der Bayerischen Gesellschaft kennzeichnend. So wurde beispielsweise Rudolf Dyroff trotz seiner Beteiligung an Zwangsabtreibungen Ende der 1950er Jahre zum 1. Vorsitzenden gewählt und nach seiner Amtszeit zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt.<sup>111</sup> „Verschweigen und Vergessen“ kennzeichnet auch den Umgang mit weiteren Ehrenmitgliedschaften in der Nachkriegszeit, ein Thema, auf das ebenfalls an anderer Stelle eingegangen werden soll.

Der zwangsweisen Sterilisierung von Frauen im Nationalsozialismus, an der Dyroff wie viele andere Frauenärzte ebenfalls beteiligt war,<sup>112</sup> wurde erst

<sup>108</sup> BayerHStaatA M, MK 44 136: Rektorat der Universität München an das Kultusministerium, Schreiben vom 28.7.1934.

<sup>109</sup> Finkenstaedt: Universitätslehrer (2010), v. a. S. 183 f.

<sup>110</sup> Einen gestrafften Überblick siehe bei Oehler-Klein, Roelcke: Einführung (2007); Süß: Medizin und Nationalsozialismus (2011).

<sup>111</sup> Archiv BGGF (1946–1967): Korrespondenz, Belege [...] [von mir aus beschädigtem in neuen Leitzordner umgesetzter Bestand mit Beschriftung „Gyn Ges.“ AK] 31.5.61 Bauer an Dyroff; BGGF (1912–1988): Übersicht der Tagungen [...], Auswertung des Ordners Teil II, Mitgliederverzeichnis 1968.

<sup>112</sup> Zwangssterilisationen wurden an allen Universitätsfrauenkliniken durchgeführt. Sie gehörten zu den so-

<sup>105</sup> Spruchkammerakte Dyroff, Amtsgericht Erlangen, Nr. 13.

<sup>106</sup> Tagungsbericht 1935: Monatsschrift für Geburtshilfe 101 (1936).

<sup>107</sup> BayerHStaatA M, MK 44 136.

1968 die legale Grundlage entzogen. Die offizielle Ächtung setzte in den 1980er Jahren ein.<sup>113</sup> Allerdings begann schon Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre zunächst im Zusammenhang mit Bemühungen um Entschädigung Betroffener eine größere Debatte darüber. Wenig später ging es auch um ein neues Sterilisationsgesetz, das im Rahmen der 5. Strafrechtsreform realisiert werden sollte.

Vor diesem Hintergrund ist die Wahl der Hauptthemen für die Tagung des Jahres 1962 zu sehen, die unmittelbar vor Dyroffs Ausscheiden aus dem Vorstand getroffen wurde: Eines davon galt der „Sterilisierung der Frau“. In der Einladung, die im Januar verschickt wurde, waren zwei Referate dazu vorgesehen – einmal aus gynäkologischer und einmal aus juristischer Sicht. Wie der Tagungsbericht zeigt, kam als drittes Referat ein Beitrag des katholischen schweizer Moraltheologen Franz Böckle auf das Programm.

Die Auseinandersetzung mit den Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus wurde dabei jedoch fast völlig vermieden. Ein diskreter Ansatz zu kritischer Reflexion lässt sich nur im Zusammenhang mit einer damals auch im Rahmen der Strafrechtsreform diskutierten „eugenischen Indikation“ entdecken: Hierzu hielt es der referierende Göttinger Ordinarius Heinz Kirchoff für erforderlich, dass ein Katalog „wirklicher Erbkrankheiten“ erstellt werden müsse.<sup>114</sup> Darüber hinaus war bei dem Thema eine gewisse Verunsicherung unübersehbar. Der Schriftführer Rolf Kaiser sandte den Referenten den zur Veröffentlichung vorgesehenen Text über die Tagung nochmals zum Gegenlesen zu, mit der Begründung: „[...] bei diesem Thema lasse er sie [...] lieber überprüfen“.<sup>115</sup>

---

genannten „ermächtigten Kliniken“. Davon gab es allein im Einzugsbereich des Erbgesundheitsgerichtes Erlangen neben der Universitätsfrauenklinik und der chirurgischen Klinik drei weitere in Nürnberg und Fürth: Ley: Zwangssterilisation (2004), S. 94; überblicksweise Schmuhl: Zwangssterilisation (2011).

<sup>113</sup> Tümmers: Anerkennungskämpfe (2011); Schmuhl: Zwangssterilisation (2011), S. 210; Westermann: Leid (2010), S. 9, 187 ff.; Krüger: Zwangssterilisation (2003), S. 113.

<sup>114</sup> Kirchoff: Sterilisierung (1962), S. 1433.

<sup>115</sup> Archiv BGGF (1961–1962): Tagung 1962, 6.10.1961 Bickenbach an Bockelmann; 8.1.1962 Bickenbach an Englisch; 5.4.1962 Bickenbach an Kirchoff; 20.7.1962 Kaiser an Kirchoff. Vgl. den Artikel von Astrid Ley in diesem Band. Zu Kirchoff darüber hinaus die Hinweise in den Beiträgen von Florian Bruns, Eva-Maria Silies und Marion Schumann.

Ein spätes Beispiel für die Weigerung, sich mit dem Geschehen im Nationalsozialismus kritisch auseinanderzusetzen, stellt die Dokumentation dar, die anlässlich des 75-jährigen Bestehens der BGGF erschien. Sie enthielt noch 20 Jahre nach Beginn der breiteren Auseinandersetzung mit NS-Verbrechen in der Medizin nur im Geleitwort des 1. Vorsitzenden einen einschlägigen Hinweis: „Bis heute ungeschrieben und vielfach wohl auch unbewältigt ist das Kapitel Geburtshilfe und Frauenheilkunde im Dritten Reich.“ Tatsächlich wird in keiner der dort publizierten Kurzbiographien der Vorsitzenden auch nur mit einem Wort auf deren Verhalten im Nationalsozialismus eingegangen.<sup>116</sup> Eine echte Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit begann erst, als auf Initiative von Manfred Stauber in den 1990er Jahren in der Klinik in der Münchner Maistraße mit der Aufarbeitung der Zwangssterilisationen begonnen wurde.<sup>117</sup>

Zur positiven Nachkriegsbilanz der BGGF gehören vor allem Aktionen im politischen und gesundheitspolitischen Diskurs, die wesentlich von Mitgliedern der BGGF angestoßen oder zumindest mitgetragen wurden. Als Beispiel, das sogar auf internationaler Ebene bis in die Gegenwart fortwirkt, sei hier besonders die Entwicklung der Qualitätskontrolle in der Geburtshilfe genannt, deren Wurzeln in der Münchner Perinatalstudie liegen. Ein besonderer Aspekt für die Gesellschaftsgeschichte der BGGF ergibt sich dabei aus der Tatsache, dass es in diesem Fall „Praktiker“ waren, von denen entscheidende Impulse ausgingen: dem Vertreter des Verbandes der Frauenärzte bei der BGGF, Eduard Koschade, und seinem Kollege, dem Münchner Frauenarzt Fried Conrad.<sup>118</sup>

Die entsprechenden Aktivitäten sind vor dem Hintergrund zu sehen, dass in Deutschland die Säuglings- und Müttersterblichkeit im internationalen Vergleich sehr hoch war. Die Senkung dieser Sterblichkeit hatte sich daher zu einem Ziel westdeutscher Gesundheitspolitik entwickelt.<sup>119</sup> Spe-

<sup>116</sup> Siehe Zander; Zimmer: BGGF (1987).

<sup>117</sup> Siehe hierzu beispielsweise Stauber: Gynäkologie (1995). Im Foyer im 1.OG der Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe der LMU, Maistraße 11, befindet sich eine Gedenktafel für die 1345 zwangssterilisierten Frauen, die das „Ärztokollegium 2000“ gestalten ließ. Manfred Stauber erhielt nach der „Rathaus Umschau“ vom 14.11.2001 für sein Engagement die Auszeichnung der Stadt „München leuchtet“.

<sup>118</sup> Berg: Qualitätssicherung (2011), S. 32.

<sup>119</sup> Lindner: Sicherheits- und Präventionskonzepte (2010), S. 232 f.

ziell für den Münchner Raum wurden zudem zwischen 1965 und 1970 immer wieder Statistiken präsentiert, die eine höhere perinatale Mortalität zeigten, als sie in anderen Regionen nachweisbar war. Dieser Umstand führte auch zu öffentlichen Diskussionen in den Medien. „Vorwürfe gingen besonders in Richtung der belegärztlichen Geburtshilfe, die in Bayern eine große Rolle spielte und spielt.“<sup>120</sup>

Gleichzeitig nahm die perinatale Medizin speziell in Deutschland in den 1960er Jahren einen enormen Aufschwung.<sup>121</sup> Nicht zuletzt deshalb stellte die Geburtshilfe bei der gemeinsamen Tagung der Bayerischen und Österreichischen Gesellschaft in Bad Gastein im Jahr 1967 einen Schwerpunkt dar. Im Rahmen eines Hauptthemas wurde über verschiedene Aspekte der Früherfassung kindlicher Gefährdung während der Geburt diskutiert. Zu den Referenten gehörte Konrad Hammacher aus Düsseldorf, der über die ersten Erfahrungen mit dem Prototypen des von ihm entwickelten Kardiotokographen berichtete.<sup>122</sup> Bemühungen um gesundheitspolitische Konsequenzen lassen sich unmittelbar danach allerdings noch nicht erkennen.

Dies blieb der Münchner Perinatalstudie vorbehalten, die im Jahr 1975 startete. Sie gilt als Reaktion auf die oben erwähnten schlechten geburtshilflichen Ergebnisse sowie deren öffentliche Diskussion. Beteiligt war initial neben Kliniken in München und der näheren Umgebung auch die Frauenklinik Amberg unter der Leitung des späteren BGGF-Vorsitzenden Dietrich Berg. Die Studie erfasste systematisch Daten aller Geburten auf freiwilliger Basis. Sie sollte vor allem die interne Selbstkontrolle der Geburtshelfer unterstützen und eine Basis zu externer Selbstkontrolle liefern. Weiteres Ziel war die Nutzung der Daten zur Bearbeitung perinatalogischer Fragestellungen und zu Einzelfallanalysen.<sup>123</sup>

Im Vorfeld hatten schon seit 1970 Diskussionsrunden zwischen Geburtshelfern und Kinderärzten aus dem Großraum München stattgefunden, die der Reduktion der perinatalen Mortalität und Morbidität dienen sollten. Die Federführung dieser Aktivitäten, die in die Gründung der perinatalogischen Arbeitsgemeinschaft München mündeten,

lag beim Berufsverband der Frauenärzte. An der Pilotphase der Perinatalstudie war neben Eduard Korschade und Fried Conrad auch Hans Lochmüller aus der Klinik an der Maistraße beteiligt, der am ersten Erhebungsbogen mitwirkte.

Allerdings dürften die Pläne für die Perinatalstudie anfangs nicht nur bei manchem „Wissenschaftler“ auf Vorbehalte gestoßen sein. Der damalige Münchner Ordinarius und spätere BGGF-Vorsitzende Josef Zander beispielsweise, dem irrtümlich neben seinen vielen anderen Verdiensten auch die Urheberschaft für die Perinatalstudie zugeschrieben worden ist,<sup>124</sup> schrieb jedenfalls später, er gestehe, zunächst skeptisch gewesen zu sein. Dabei bezog er sich auf die „sorgfältige Ausfüllung der Fragebogen und die damit verbundenen wesentlichen Belastungen“. Außerdem befürchtete er, die „kurzfristige statistische Auswertung des anfallenden, umfangreichen Datenmaterials [sei] kaum zu schaffen“. Die hervorragende Mitarbeit aller Kolleginnen und Kollegen habe ihn jedoch eines Besseren belehrt. Die Klinik in der Maistraße habe sich dem Projekt von Anfang an angeschlossen.<sup>125</sup>

Aufgrund der großen Akzeptanz wurde die Münchner Studie schon 1979 auf ganz Bayern ausgeweitet. Heute findet sich ihr überarbeitetes Konzept in einem Qualitätssicherungssystem in ganz Deutschland sowie in weiteren europäische Staaten wieder.<sup>126</sup>

Ergänzend zur Perinatalstudie initiierte die BGGF auf Anregung aus den Reihen der „Wissenschaftler“ unter ihren Mitgliedern 1984 auf der Tagung in Irsee eine Kommission für landesweite Einzelfalluntersuchungen der sehr selten gewordenen mütterlichen Todesfälle. Der Gründung dieser Kommission, die seitdem vor allem mit dem Namen des Hochschullehrers Hermann Welsch aus der Klinik an der Maistraße verbunden ist, gingen 1983 entsprechende Absprachen unter ehemaligen und amtierenden Vorständen der Gesellschaft voraus. Neben Welsch, dem für seine Tätigkeit 2004 die Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft verliehen wurde, hatte man auch den Bamberger Klinikchef Heinrich-Adolf Krone für diese Aufgabe berufen.<sup>127</sup>

Bereits ein Jahr nach der Ausweitung der Studie auf ganz Bayern stellte die Perinatalerhebung 1980 in Regensburg unter der Leitung von Josef Zander ein beherrschendes Tagungsthema der BGGF dar. Dies wiederholte sich 1992 in Amberg unter dem

<sup>120</sup> Berg: Qualitätssicherung (2011), S. 32.

<sup>121</sup> Vgl. Vetter, Klaus: 50 Jahre (2011), S. 362–370. Ebenfalls 1967 gründete Erich Saling die Deutsche Gesellschaft für perinatale Medizin.

<sup>122</sup> Archiv BGGF (1967): Tagung 1967, Tagungsführer, 26.5.1967.

<sup>123</sup> Hermanek: Festveranstaltung (2006).

<sup>124</sup> Ludwig; Baltzer: Zander (2008).

<sup>125</sup> Zander: Spuren (1998), S. 113 f.

<sup>126</sup> Berg: Qualitätssicherung (2011), S. 32 f.

Vorsitz von Dietrich Berg. 2011 resümierte Berg, die Zahl der Publikationen, die sich auf Ergebnisse aller Perinatalerhebungen gründen, liege „in einer Größenordnung von 500–1000“. <sup>128</sup> Auch die Kommission „Mütterliche Mortalität“ kann auf eine ansehnliche Zahl von Veröffentlichungen verweisen. <sup>129</sup>

Schon 1984 hatte Josef Zander beantragt, dass mindestens zwei BGGF-Mitglieder in die „Perinataalkommission“ aufgenommen werden sollten. <sup>130</sup> Fünf Jahre später schlug ein Vertreter der Bayerischen Landesärztekammer vor, die Auswertung der Daten aus der Perinatologie als beständiges Thema in den Tagungskanon aufzunehmen. <sup>131</sup>

Als „Dienst an der Frau“ charakterisiert heute der Ulmer Ordinarius Rolf Kreienberg, Mitglied der BGGF und ehemaliger Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, das medizinische Fach in Wissenschaft und Praxis. <sup>132</sup> Dies bedeutet aber nicht automatisch, dass Frauen eine wichtige Rolle in der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde gespielt haben – die Verhältnisse wurden schon beim Blick auf die Mitglieder deutlich. Dennoch: Obwohl nicht zu erkennen ist, dass eine gesellschaftliche Bewegung wie „Frauengesundheit in Frauenhand“ <sup>133</sup> auf positive Resonanz stieß, lässt sich nicht übersehen, dass Frauenfragen zumindest in den letzten Dekaden des vergangenen Jahrhunderts von Mitgliedern der Bayerischen Gesellschaft wahrgenommen wurden. Im Jahr 1970 gehörte das Thema „Die berufstätige Frau in Familie und Gesellschaft“ zu den fünf Hauptreferaten. <sup>134</sup> Nach einer allgemeinen Einleitung, in der nach dem Phänomen der zunehmenden Berufstätigkeit von Frauen unter anderem deren Mehrfachbelastung erwähnt wurde, ging es

jedoch hauptsächlich um die Frage der medizinischen Prävention, <sup>135</sup> vor allem im Rahmen der seit diesem Zeitraum zunehmend bei BGGF-Tagungen thematisierten Krebsfrüherkennung. <sup>136</sup> Nur in diesem Kontext sprach der Referent von einem distanzierten Verhältnis zwischen den meist männlichen Fachärztinnen und ihren Patientinnen – und zwar als Hindernis einer größeren Verbreitung von Vorsorgeuntersuchungen. <sup>137</sup>

Auch auf den mittlerweile nicht mehr zu übersehenden „gender shift“ – die überwiegende Zahl weiblicher Studierender im Fach Frauenheilkunde, <sup>138</sup> das Vorherrschen von Frauen in der Assistenz und den allmählichen Übergang von Frauenarztpraxen in weibliche Hände <sup>139</sup> – reagierten zumindest einzelne Vorstandsmitglieder der BGGF. Wie in der Auseinandersetzung zwischen „Wissenschaftlern“ und „Praktikern“ gingen die Mitglieder des Vorstandes in den 1990er Jahren entscheidende Schritte. Den Auftakt bildete ein Vortrag des 1. Vorsitzenden Henner Graeff, damals Ordinarius an der TU München, über „Die Schwierigkeiten der Frauen in unserem Fach mit der akademischen Karriere“. Damit eröffnete er im Juni 1990 die Tagung in Passau. <sup>140</sup> Der Vorschlag des Vorstandsmitgliedes aus dem Berufsverband, Eduard Koschade, künftig prinzipiell eine Frau in den Vorstand der BGGF aufzunehmen, wurde allerdings mit der Be-

<sup>127</sup> Archiv BGGF (1977–1986): Schriftverkehr 1977–1986, 31.5.1984 Vorstandssitzung; BGGF (1983–1987): Bayer. Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde. Vorstandssitzungen. Prof. Zimmer, Welsch 29.5.1985; BGGF (1989–1993): Bayr. Gesellschaft. Unterlagen übergeben. von Prof. Graeff, 10.2.1989 Conrad an Holzmann; BGGF (1990–1993): Bay. Ges. ab Mitte 1990 bis Juli 1999.

<sup>128</sup> Berg: Qualitätssicherung (2011), S. 36.

<sup>129</sup> Vgl. Homepage der BGGF, Mütterliche Mortalität: [www.bggf.de/cms/index/muetterliche-mortalitaet.html](http://www.bggf.de/cms/index/muetterliche-mortalitaet.html) (04.09.2012).

<sup>130</sup> BGGF (1977–1986): Schriftverkehr 1977–1986. Vorstandssitzung 31.5.1984 Kloster Irsee.

<sup>131</sup> BGGF (1989–1993): Bayr. Gesellschaft. Unterlagen übergeb. v. Prof. Graeff, 10.2.1989 Conrad an Holzmann, 21.2.1989 Holzmann an Conrad.

<sup>132</sup> Kreienberg: Vorwort (2011).

<sup>133</sup> Lehmann: Frauengesundheit (2003).

<sup>134</sup> BGGF (1980er?): Bayerische Gesellschaft Tagungen 1955–1970, IV. Hauptreferat: Uhlmann W.J.: Die berufstätige Frau in Familie und Gesellschaft. In: Tagungsberichte. Gemeinsame Tagung der Bayerischen und der Oberrheinischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie in Baden-Baden am 6./7. Juni 1970 (mit anschließender Diskussion), S. 188 f.

<sup>135</sup> Zur Rolle von Prävention in der Gynäkologie siehe Lindner: Sicherheits- und Präventionskonzepte (2010); allgemein zur Prävention siehe die übrigen Artikel in demselben Sammelband.

<sup>136</sup> Archiv BGGF: Bayerische Gesellschaft Tagungen 1955–1970, als Referat zu Hauptreferat IV., Frick V.: Zur Effektivität der Krebsaufklärung, In: Tagungsberichte. Gemeinsame Tagung der Bayerischen und der Oberrheinischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie in Baden-Baden am 6./7. Juni 1970 (mit anschließender Diskussion), S. 189–192.

<sup>137</sup> Frick (1970): Effektivität, S. 190.

<sup>138</sup> Siehe Hepp: Frauenheilkunde (2011), S. 5.

<sup>139</sup> Burkhard Scheele, Graphik „Gender Shift“ in der Frauenheilkunde, bezogen auf Mitglieder des Berufsverbandes der Frauenärzte e.V.; Peter Arnold, KVB München, Zahlen der Kassenärztlichen Vereinigung Bayern.

<sup>140</sup> Archiv BGGF (1989–1993): Bayr. Gesellschaft. Unterlagen übergeb. v. Prof. Graeff, 7.6.1990 Graeff an Staatsminister Gerhard Glück.

gründung, eine Satzungsänderung vermeiden zu wollen, nur abgeschwächt übernommen – der zweite Schriftführer sollte weiblich sein. Im Jahr 1991 bestätigte die Mitgliederversammlung Birgit Ploss, Frauenklinik Bayreuth, als erste Frau in diesem Amt. Allerdings dauerte es nach ihrem Ausscheiden sechs Jahre, bis Annegret Kiefer, Klinikum Landshut, als nächste Frau die damit verbundenen Aufgaben versah.<sup>141</sup>

In der Zwischenzeit waren jedoch weitere Schritte zur Einbeziehung von Frauen unternommen worden. Die Hebammen hatten das Recht erhalten, während der BGGF-Tagungen eigene Veranstaltungen abzuhalten. Im Jahr 1995 plante der Vorstand für die nächste Tagung eine Podiumsdiskussion zum Thema „Die Frau in der Heilkunde: als Patientin, als Ärztin, als Hebamme, als Krankenschwester“,<sup>142</sup> deren Inhalte auch publiziert wurden.<sup>143</sup> Trotz solcher Bemühungen bleibt es aber bis heute eine Aufgabe, den Anteil der Frauen an den Mitgliedern und aktiv in der Bayerischen Gesellschaft Tätigen auch tatsächlich repräsentativ zu gestalten.

## Arbeiten für die Bayerische Gesellschaft

Aus den bisherigen Ausführungen geht hervor, in welcher Weise die Mitglieder des Vorstandes die Entwicklung der BGGF durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit entscheidend prägten. Die Bestimmungen über Zusammensetzung und Aufgaben der einzelnen Ämter veränderten sich über die Jahre nur graduell in den verschiedenen Statuten und Satzungen.

gen. Aus diesem Grund lässt sich hier vereinfachend zwischen Repräsentanten unterscheiden, die für stetigen Wandel sorgen sollten, und solchen, die für Kontinuität in der Gesellschaft verantwortlich waren. Diese unterschiedlichen Funktionen können auch schon an der bloßen Zahl abgelesen werden. Für die Gesellschaft waren bis zum Jahr 2010 tätig: 38 verschiedene 1. Vorsitzende mit ihren jeweiligen 2. Schriftführern, dagegen nur elf 1. Schriftführer und nur sechs verschiedene Schatzmeister bzw. Kassenwarte sowie – 1971 vorgeschlagen, seit 1978 nachweisbar – vier Vertreter des Berufsverbandes der Frauenärzte e.V.<sup>144</sup>

Die 38 Vorstandsvorsitzenden waren für die Konzeption und Durchführung der jährlichen Tagungen verantwortlich. Je nach persönlichem Stil legten sie deren Inhalte und Referenten fest, indem sie sich mehr oder weniger eng mit den übrigen Mitgliedern des Vorstandes sowie, bei gemeinsamen Tagungen, mit den Vorständen der anderen Gesellschaften absprachen. Gelegentlich korrespondierten sie auch wegen Vorschlägen mit Mitgliedern oder nahmen deren Anregungen aus der Mitgliederversammlung auf.<sup>145</sup>

Entsprechend den Vorschriften der Satzung wechselten die Vorstandsvorsitzenden nach drei, seit 1963 nach zwei Jahren in die Ämter stellvertretender Vorsitzender oder Beisitzer. Um eine höhere Kontinuität zu ermöglichen, wählte die Mitgliederversammlung seit 1985 nicht mehr den 1., sondern den 2. Vorsitzenden, der nach zwei Jahren automatisch zum 1. Vorsitzenden wurde.<sup>146</sup> Wie schon erwähnt, handelte es sich bei diesen ausschließlich um Kliniker, in deren Händen entweder die Leitung einer Universitätsfrauenklinik oder vereinzelt einer privaten, häufig aber einer städtischen gynäkologischen Einrichtung lag.

Die Veranstaltung der Tagungen erforderte von den Vorsitzenden organisatorische Disziplin. Seit den 1970er Jahren lag ein festes Organisationsgerüst vor, das von der späteren Gesellschaftssekretärin Marianne Killer sogar schriftlich festgehalten

<sup>141</sup> Archiv BGGF (1990–1991): Bayerische Gesellschaft 64. Tagung 14.–16.6.1990 in Passau, 65. Tagung 29.5.–1.6.1991 in München, Vorstandssitzungen 1990; BGGF (1990–1993): Bay. Gesell. ab Mitte 1990 – Juli 1993, Brusis, Protokoll der Mitgliederversammlung vom 31.5.1991; BGGF (2000–2001): Bayerische Gesellschaft 74. Tagung 1.–3.10.2000 Landshut, 75. Tagung 13.–16.6.2001 Baden Wien, Protokoll Mitgliederversammlung vom 15.6.2001.

<sup>142</sup> Archiv BGGF (1990–1991): Bayerische Gesellschaft 64. Tagung 14.–16.6.1990 in Passau, 65. Tagung 29.5.–1.6.1991 in München, Sitzungsprotokoll der Vorstandssitzung 23.10.91; BGGF (1993–1995): Bay. Gesell. August 1993 – Dezember 1995, Vorstandssitzung 22.2.1994; Programmwurf, 17.10.1995.

<sup>143</sup> Beispielsweise: Höß: Frauenärztin (1996); Sütterlin; Caffier: Frauen (1996), S. 48 ff.

<sup>144</sup> Siehe dazu die Tabelle in Anhang I dieses Bandes.

<sup>145</sup> Ein frühes dokumentiertes Beispiel dafür: 22.6.1957, 1. Vorsitzender Hans Rummel an Werner Bickenbach, Direktor I. Univ. Frauenklinik, München, und 22.7.1957, Bickenbach an Rummel, Archiv BGGF (1946–1967): Korrespondenz [...].

<sup>146</sup> Archiv BGGF (1912–1988): Übersicht der Tagungen [...] Auswertung des Ordners Teil III. Satzungen; BGGF (1912–1954): Sammelmappe BGGF Statuten 1912 [...] Faszikel 32/V Wiederbegründung der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde.

wurde. Es begann mit der Übergabe der Amtsgeschäfte an den neuen Vorsitzenden im September, die notariell beglaubigt werden musste. Schon Mitte Oktober verlangte das Schema die Diskussion und Festlegung der Tagungsthemen sowie der Hauptreferenten. Es schrieb die Anmeldefrist für Vorträge auf den 15. Januar des folgenden Jahres fest. Erst Mitte April endete der vorgegebene Zeitplan mit der Aussendung der im Februar erstellten Tagungsprogramme. Letztere sollten aus Ersparnisgründen mit der Einladung zur Mitgliederversammlung verbunden sein, deren Tagesordnung damit auch bereits festgelegt sein musste.<sup>147</sup>

Die 1. Vorsitzenden wirkten jedoch im Auftrag der Gesellschaft an Entscheidungen mit, die weit über die Gestaltung der Tagungen hinausgingen und sowohl die Gesundheits- als auch die Standespolitik prägten. Dazu gehörte neben den bereits erwähnten Aktivitäten beispielsweise die Benennung von Mitwirkenden in der Fachärztkommission. Eine entsprechende Bitte der Ärztekammer lässt sich schon in den 1950er Jahren nachweisen.<sup>148</sup>

Die Vorsitzenden bestimmten auch den Grad direkter oder indirekter Verpflichtungen gegenüber Sponsoren der Tagungen. Der Münchner Ordinarius Werner Bickenbach und der Nürnberger Chefarzt Hans Rummel teilten noch 1957 die Ansicht, höhere Tagungskosten nicht durch eine „Heranziehung der pharmazeutischen Industrie“ decken zu wollen, da sie – in ihrer Formulierung – „altmodisch“ die Ansicht vertraten: „man sollte als Einzelner, wie als Gesellschaft unabhängig bleiben.“<sup>149</sup> Diese Haltung verlor jedoch schnell an Geltung angesichts ständig steigender Tagungskosten, die sowohl durch die Wahl von repräsentativen Veranstaltungsorten und -räumen als auch durch eine ehrgeizige Programmgestaltung verursacht wurden. Sogar Bickenbach delegierte kurze Zeit darauf an seinen Schriftführer die Korrespondenz mit Sponsoren, die zwar nicht unmittelbar Pharmaprodukte herstellten, jedoch aus anderen Gründen da-

ran interessiert waren, eine Tagung durch eine Sachspende direkt oder durch die Beteiligung an einer sogenannten „Industrierausstellung“ indirekt zu fördern.<sup>150</sup>

Die meisten späteren Vorsitzenden legten sich keine Zurückhaltung auf, so dass der Gesellschaft schnell höhere Beträge durch direktes oder indirektes Sponsoring zuflossen, an dem schließlich auch interessierte Pharmafirmen beteiligt waren. Schon 1970 und 1978 sahen die Vorsitzenden Josef Breiter, Chefarzt der Münchner Rotkreuz Frauenklinik, und Horst Jürgen Spechter, Chefarzt im Städtischen Krankenhaus Landshut, offensichtlich keinen drohenden Interessenkonflikt darin, die hohen Spendenbeiträge einschlägig interessierter Firmen wie Schering oder Nestlé zu akzeptieren.<sup>151</sup> Auch für die Publikationskosten der Tagungsbeiträge, Einladungen und Mitgliederverzeichnisse ließen die Vorsitzenden Sponsoren einwerben, die beispielsweise Säuglingsnahrung herstellten.<sup>152</sup> Gewisse Bedenken gegen eine allzu plakative Verknüpfung der Industrie mit den BGGF-Tagungen wurden nur zu Beginn des nächsten Jahrzehnts deutlich. Da-

<sup>150</sup> 1961 schenkte NESTLÉ löslichen Kaffee aus und konnte die Tagung dafür nutzen, für seine neuesten Produkte zu werben. Außerdem beteiligten sich verschiedene Hersteller von medizinischen Geräten an einer die Tagung begleitenden Ausstellung und überwiesen auch in den kommenden Jahren Geldbeträge. Archiv BGGF (1961–1962): Tagung 1961/1962, NESTLÉ an Kaiser; 27.4.1961 und 4.5.1961 Korrespondenz zwischen Kaiser und Heiner C. Ulrich; BGGF (1961–1967): Postscheck-Belege 1961–1967.

<sup>151</sup> Im Jahr 1966 lag der Einzelbeitrag noch bei maximal 500 DM, seit 1970 bezahlten Firmen Beträge, die von der Ausstellungsfläche abhängig waren; einige Pharmafirmen überwiesen zusätzliche Spenden; den höchsten Betrag spendete die Firma Schering mit 2.500 DM, ohne sich an der Ausstellung zu beteiligen. Schon 1978 sponserte die Firma Nestlé mit 15.000 DM. Archiv BGGF (1961–1967): Postscheck-Belege 1961–1967, 29.3.1966 C.H.F. Müller GmbH Hamburg an Bauer; 8.6.1966 Chemische Fabrik von Heyden AG München; BGGF (1970): 6.–7.6.70; BGGF (1971–1973): 1.1.1971 bis 1.6.1973, Abrechnung der Tagung Baden-Baden 1970; BGGF (1978–1981): –31.12.79. Korrespondenz und Abrechnungen der Tagung Landshut 1978.

<sup>152</sup> Diese übernahm beispielsweise 1969 die Firma Milupa, später beteiligten sich an diesen Kosten das Konkurrenzunternehmen Alete sowie andere Firmen durch Werbeanzeigen. Archiv BGGF (1969): Tagung 1969, 18.4.1969 Kaiser an Brandl; BGGF (1973–1976): Schriftverkehr 1973–1976, 17.7.72 Zimmer an Ober, 21.7.72 Ober an Zimmer; Veröffentlichungsreihe der 1980er und 1990er Jahre: Alete Wissenschaftlicher Dienst.

<sup>147</sup> Archiv BGGF (1990–1993): Bay. Gesell. ab Mitte 1990 – Juli 1993, 23.6.1993 Killer an Brusis für nächsten Vorsitzenden Lang.

<sup>148</sup> Archiv BGGF (1946–1967): Korrespondenz, Belege [...] [von mir aus beschädigtem in neuen Leitzordner umgesetzter Bestand mit Beschriftung „Gyn Ges.“], 19.5.58 Rummel an Bickenbach; 22.4.1958 Bickenbach an Rummel.

<sup>149</sup> Archiv BGGF (1946–1967): Korrespondenz, Belege [...] [von mir aus beschädigtem in neuen Leitzordner umgesetzter Bestand mit Beschriftung „Gyn Ges.“], 17.6.1957 Bickenbach an Rummel; 22.6.1957 Rummel an Bickenbach.

mals bestand Josef Zander darauf, die neuen Tagungseinladungen „ohne Reklame“ drucken zu lassen.<sup>153</sup> Allerdings sah er kein Problem darin, die Tagung der BGGF mit einem Symposium der Pharmafirma Organon zu verknüpfen, dessen Leitung er übernommen hatte.<sup>154</sup>

In enger Verbindung mit den jeweiligen 1. Vorsitzenden standen die 2. Schriftführer, die in der Regel von diesen ernannt wurden und meist in derselben Klinik oder am selben Ort als Assistenten, später auch als Oberärzte arbeiteten. Abgesehen von Rolf Kaiser, der mindestens sieben Jahre als 2. Schriftführer tätig war, versahen sie seit der Wiederbegründung der Gesellschaft ihr Amt deshalb maximal drei Jahre. Einzelne unter ihnen – wie beispielsweise Henner Graeff – blieben der Gesellschaft aktiv verbunden und wurden zu einem späteren Zeitpunkt zu 1. Vorsitzenden gewählt.

Bis 1986 eine professionelle Firma die Organisation der Kongresse übernahm, beaufsichtigten die 2. Schriftführer einen großen Teil der damit verbundenen organisatorischen Arbeiten vor Ort. Insbesondere die Planung für die „Industrieausstellung“<sup>155</sup> lag vielfach in ihrer Verantwortung. Die folgenden Zahlen illustrieren den damit verbundenen Arbeitsaufwand und das Maß an Verantwortung: Mehr als 120 Dokumente umfasst der Briefwechsel, den der 2. Schriftführer Volker Zahn gemeinsam mit seinem Klinikkollegen und BGGF-Schatzmeister Arnulf Weidenbach sowie dem 1. Schriftführer Fritz Zimmer für die „Industrieausstellung“ führte, die vom 21. bis 23. Juni 1973 während der gemeinsamen Tagung der Bayerischen und der Österreichischen Gesellschaft in München stattfand. Die von Josef Johannigmann mitorganisierte „Wissenschaftliche Ausstellung“ erbrachte im Jahr 1976 für 22 Stände insgesamt 16 100 DM an Standgebühren.<sup>156</sup>

Vermutlich gehörte es auch über längere Zeit zu den Aufgaben der 2. Schriftführer, die Publikation der wissenschaftlichen Sitzungen der Tagungen vorzubereiten. Darauf deutet jedenfalls eine Ausei-

nersetzung hin, die 1987 zwischen dem 1. und dem 2. Schriftführer dokumentiert ist.<sup>157</sup>

Die insgesamt elfmal, seit der Wiederbegründung der Gesellschaft nur fünfmal wechselnden 1. Schriftführer der Gesellschaft sorgten durch ihre Amtszeit von mindestens acht und bis zu vierzehn Jahren (Ernst Brusis und Rainer Kürzl) für Kontinuität. Sie wurden deshalb auch gelegentlich als „ständige Schriftführer“ bezeichnet.<sup>158</sup> Mit wenigen Ausnahmen übernahmen die 1. Schriftführer ihr Amt vor ihrer Habilitation<sup>159</sup> als Assistenten an einer Münchner Universitätsklinik und stiegen zu Oberärzten auf. Nach mehr als dreizehn Jahren als 1. und 2. Schriftführer endete das Ehrenamt von Rolf Kaiser mit einem Ruf nach Köln,<sup>160</sup> Josef Breiter<sup>161</sup> und Fritz Zimmer<sup>162</sup> wurden als Chefarzte von Münchner Kliniken kurz oder unmittelbar nach ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit zu 1. Vorsitzenden der Gesellschaft gewählt. Ernst Brusis verunglückte nach knapp vierzehn Jahren während seiner Amtszeit tödlich. Rainer Kürzl ist bis heute tätig.<sup>163</sup>

Die 1. Schriftführer beteiligten sich an der Auswahl der Tagungsthemen und der Referenten, später auch der Preisträger; sie verantworteten die Protokollführung während der Vorstandssitzungen und der Mitgliederversammlungen. Sie firmierten ferner einen Großteil des Schriftverkehrs mit Mit-

<sup>157</sup> Nach Ansicht des 1. Schriftführers erfüllten in den vorhergehenden 20 Jahren jeweils die 2. Schriftführer die Aufgabe, den wissenschaftlichen „Tagungsbericht“ vorzubereiten. Archiv BGGF (1977–1986): Schriftverkehr 1977–1986, 12.6.1987 Brusis an Wulf.

<sup>158</sup> Da fast jeder einzelne Ordner im Archiv Zeugnis von der Tätigkeit der 1. Schriftführer ablegt, wird in diesem Abschnitt nur in besonderen Fällen eine Quelle zitiert.

<sup>159</sup> Fritz Zimmer und Rainer Kürzl waren schon zu Beginn der Amtszeit zu Professoren ernannt worden.

<sup>160</sup> Archiv BGGF (1973–1977): Industrie-Ausst., 10.5.1973 Kaiser an Zahn.

<sup>161</sup> Archiv BGGF (1937–1952): 36. Korrespondenz Eymer, 12.3.1951 Burger an Eymer; BGGF (1961–1962): Tagung 1961/1962, 16.5.61 Stöckli an Breiter; 29.5.1961 Schwalm an Breiter.

<sup>162</sup> Fritz Zimmer war schon bei der Übernahme des Amtes apl. Professor. Archiv BGGF (1971–1973): 1.1.1971–1.6.1973, 30.7.1971 Zimmer an Amtsgericht Würzburg; BGGF (1971–1973): 1.1.1971–1.6.1973, 17.9.1973 Zimmer an Stark.

<sup>163</sup> Archiv BGGF (1977–1986): Schriftverkehr 1977–1986; BGGF (1982–1983): Bayer. Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde. Prof. Krone. 1982/1983, Protokoll Mitgliederversammlung 3.6.1983; BGGF (1996–): Bayr. Gesellschaft. Jan 96-, Protokoll der Vorstandssitzung 29.5.1997.

<sup>153</sup> Archiv BGGF (1980–1981): 1.1.80–30.6.81, 24.2.1981 Zimmer an Weidenbach.

<sup>154</sup> Archiv BGGF (1980–1981): 1.1.80–30.6.81, Protokoll der Mitgliederversammlung [...] 6. Juni 1980.

<sup>155</sup> Seit 1986 übernahm dies eine Firma, 22.9.1986 Killer an Brusis, Archiv BGGF (1985–1987): Bayerische Gesellschaft f. Gynäkologie und Geburtshilfe 1985–1987; 3.7.1989 Killer an Graeff, Archiv BGGF (1987–1990): Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde. Ab Jubiläumstagung Mai 1987.

<sup>156</sup> Archiv BGGF (1973–1977): Industrie-Ausst.



gliedern und vor allem Behörden wie dem Amtsgericht. Letzteres ist für Satzungsänderungen zuständig, nimmt die Meldung der jeweiligen Vorstandsmglieder entgegen und überwacht die Gemeinnützigkeit des Vereins.

In zunehmendem Maß mussten sich die 1. Schriftführer auch mit dem Finanzamt auseinandersetzen, das über die Steuerpflichtigkeit der Einnahmen der Gesellschaft entschied und was an Aufwand oder Spenden absetzbar war. Aus der oben geschilderten zunehmenden Beteiligung von Sponsoren an Tagungen der Gesellschaft lässt sich ableiten, dass besonders in den 1970er Jahren entsprechende Fragen aktuell wurden. 1981 war der Einsatz für eine neue Satzung erforderlich, damit das Finanzamt die Gemeinnützigkeit weiter anerkannte.<sup>164</sup> Einen Höhepunkt erreichte der Aufwand schließlich für Schriftführer und Schatzmeister, als 1984 das Finanzamt ankündigte, die Geschäftsbücher ab 1972 auf Zutreffen der Gemeinnützigkeitsklausel zu überprüfen.<sup>165</sup>

Die 1. Schriftführer waren auch deshalb in die Auseinandersetzungen mit dem Finanzamt verwickelt, weil sie für die Außerdarstellung der Gesellschaft sowie für die Dokumentation zuständig waren, aus der auch diese Darstellung schöpft. Vielfach überwachten sie daneben die Gestaltung von Einladungen sowie deren rechtzeitige Fertigstellung. Gleichzeitig war Teamfähigkeit erforderlich, denn sie teilten eine Reihe von Aufgaben mit dem 2. Schriftführer und mit dem Schatzmeister der Gesellschaft. Dazu gehörten neben der bereits beschriebenen Organisation der tagungsbegleitenden Ausstellungen und der Korrespondenz mit Sponsoren auch Bemühungen um ein Gesellschafts-Logo.<sup>166</sup>

Das Amt des Schatzmeisters steht für die Bewahrung der Kontinuität, denn seine Besetzung wechselte in den letzten fast sechzig Jahren nur viermal. Auch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges amtierten nur zwei verschiedene „Kassenwar-

te“.<sup>167</sup> Die ersten beiden Schatzmeister seit den 1950er Jahren machten innerhalb des Münchner Netzwerkes der Gesellschaft Karriere. Mit seiner 19-jährigen Amtszeit war Arnulf Weidenbach am längsten für die Gesellschaft tätig. Er übernahm das Amt als habilitierter Oberarzt seines Vorgängers Otmar Bauer und trat nach neun Jahren die Nachfolge des ehemaligen Schriftführers und 1. Vorsitzenden Josef Breitner als Chefarzt der Münchner Rotkreuz Frauenklinik an.<sup>168</sup> Otmar Bauer hatte seine 17 Amtsjahre noch als lehrbefugter Assistent begonnen und stieg zum Chefarzt der Gynäkologie in der zunächst städtischen Klinik rechts der Isar auf, die 1967 zur Universitätsklinik der Technischen Universität wurde.<sup>169</sup> Die Absicht, Bauer nach seiner langen Amtszeit zu ehren, macht nochmals die bereits erwähnten Spannungen zwischen „Wissenschaftlern“ und „Praktikern“ deutlich. Sein Amtsnachfolger bemängelte nämlich, es falle ihm schwer, Bauers wissenschaftliche Leistungen für die Ernennung zum Ehrenmitglied zu benennen.<sup>170</sup>

Seit den 1990er Jahren werden die Amtspersonen kürzer: Wolf-Dieter Jonatha wirkte zwölf Jahre als Schatzmeister und avancierte währenddessen zum Chefarzt im Städtischen Krankenhaus München-Harlaching,<sup>171</sup> Christoph Anthuber, Chefarzt des Klinikum Starnbergs,<sup>172</sup> wechselte nach neun Jahren in das Amt des 1. Vorsitzenden.

<sup>164</sup> BGGF (1980–1981): 1.1.80–30.6.81; Protokoll der Vorstandssitzung [...] 5.6.1980 [...] Regensburg; Protokoll der Vorstandssitzung [...] 13.3.1981 München; Satzungsänderung Juni 1981.

<sup>165</sup> Archiv BGGF (1973–1975): 2.6.1973–31.12.75, 26.6.73 Stark an Weidenbach; BGGF (1976–1977): 1.1.76– 31.12.77, 14.4.1976 Lieferschein Demeter; BGGF (1977–1986): Schriftverkehr 1977–1986, Vorstandssitzung 12.10.1984.

<sup>166</sup> Fritz Zimmer und Schatzmeister Arnulf Weidenbach erhielten den Auftrag, Entwürfe für ein Emblem der Gesellschaft zu beschaffen. Archiv BGGF (1971–1973): 1.1.1971–1.6.1973, 2.8.1972 Zimmer an Ober-

<sup>167</sup> Auch für die Schatzmeister gilt, dass sie in fast jedem Ordner so viele Spuren hinterlassen haben, dass Einzelnachweise den Umfang dieses Artikels sprengen würden. Solche bleiben deshalb wieder auf Sonderfälle beschränkt.

<sup>168</sup> Archiv BGGF (1967–1970): 1.2.67–31.12.1970, 2.4.1969 Weidenbach an Schwalm; BGGF (1977–1979): 01.01.77–31.12.79, 5.6.79 Zimmer an Weidenbach.

<sup>169</sup> Archiv BGGF (1912–1954): Sammelmappe BGGF Statuten 1912 [...], 32/III 1. Nachkriegstagung BGGF 1952, 32/IV Kasse BGGF 1952, Postscheckkonto, 32/IV Wiedegründung; BGGF (1967–1970): 1.2.67–31.12.1970.

<sup>170</sup> Archiv BGGF (1973–1976): Schriftverkehr 1973–1976, 21.5.73 Weidenbach an Zimmer „[...] schwierig einen Text für eine Ehrenurkunde zu finden, da ja bekanntlich keine wesentlichen wissenschaftlichen Leistungen vorliegen.“

<sup>171</sup> Archiv BGGF (1987–1990): Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 5.5.1989 Holzmann an Brusis; BGGF (1989–1993): Bayr. Gesellschaft. Unterlagen übergeb. v. Prof. Graeff.

<sup>172</sup> Archiv BGGF (2002–2003): Bayer. Ges. 76. Tagung 30.5.–1.6.2002 Bad Wörishfn. 77. Gemeins. Tagung 28.–31.5.2003 Würzburg, Bericht des 1. Schriftführers [...] Mitgliederversammlung [...] 31.5.2002.

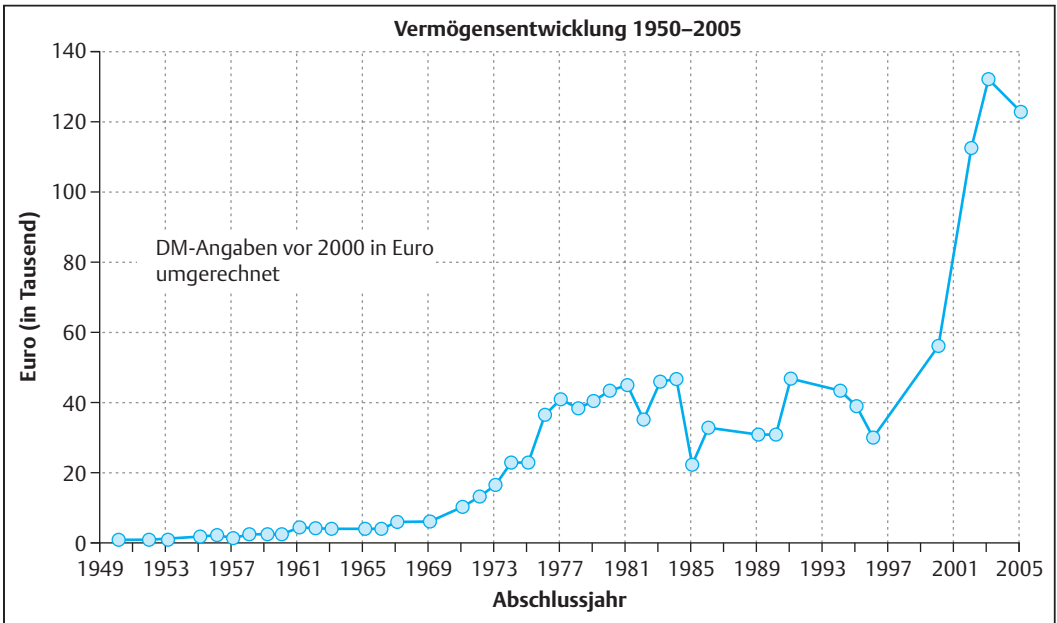


Abb. 1.5 Vermögensentwicklung der BGGF.

Wie schon beschrieben waren die Schatzmeister in sämtliche Aufgaben der Vorstandsmitglieder involviert, doch im Unterschied zu den Vorsitzenden und den Schriftführern wirkten sie eher im Hintergrund. Ihre Überwachung der Finanzen der Gesellschaft war bis in die 1990er Jahre auch mit dem mühsamen Versenden von Mahnungen an säumige Beitragszahler verbunden.<sup>173</sup> Aufgrund ihrer in langjähriger Tätigkeit angesammelten Kenntnisse spielten sie für die Gewinnung von Sponsoren eine wichtige Rolle und waren in die Auseinandersetzungen um den fiskalen Status der Gesellschaft verwickelt.<sup>174</sup>

Nicht zuletzt ihrem Geschick als Geldverwalter und Verteidiger des gemeinnützigen Status der Gesellschaft ist es zu verdanken, dass sich das Vermögen der Gesellschaft stark vermehrt hat (Abbildung

1.5), obwohl die erheblich gestiegenen Tagungskosten, die von der Gesellschaft meist vorfinanziert werden, diesen Anstieg stetig bedrohen.<sup>175</sup> Die Schatzmeister scheuten sich auch nicht, das Vermögen der Gesellschaft gegen die Stimmen der übrigen Vorstandsmitglieder zu verteidigen, wenn es wie beispielsweise 1984 darum ging, eine hohe Summe gegen Gewinn an Prestige einzutauschen. Arnulf Weidenbach stimmte damals als einziger dagegen, einen Kredit in Höhe von 30000 DM, den die Bayerische Gesellschaft den Veranstaltern für den „11. Weltkongress der Gynäkologie und Geburtshilfe“ in Berlin geliehen hatte, in eine Spende umzuwandeln.<sup>176</sup>

Die ehrenamtliche Arbeit der bisher erwähnten, bekanntermaßen vielbeschäftigten Kliniker war jedoch nur möglich, weil im Hintergrund eine größere Zahl von Frauen tätig war. Diese bleiben zu-

<sup>173</sup> Erst am 14.6.1990 entschied sich der Vorstand für eine EDV-Erfassung aller Mitglieder und eine damit verbundene Umstellung auf ein Abbuchungsverfahren, für das jedoch noch ein Wechsel der Geschäftsbank notwendig war, da die Commerzbank ein solches Verfahren verweigerte. 9.7.1990 Brusi an Vorstandsmitglieder, Protokoll. BGGF (1987–1990): Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde. Ab Jubiläumstagung Mai 1987.

<sup>174</sup> Archiv BGGF (1971–1973): 1.1.1971–1.6.1973, 6.4.1972 Amtsgericht Würzburg an Weidenbach.

<sup>175</sup> Der scheidende Schatzmeister Jonatha wies die Mitgliederversammlung 2002 explizit darauf hin, dass nicht zu erwarten sei, dass diese Kosten in jedem Jahr aus Einnahmen gedeckt werden könnten. Archiv BGGF (2002–2003): Bayer. Ges. 76. Tagung 30.5.–1.6.2002 Bad Wörishfn. 77. Gemeinsame Tagung 28.–31.5.2003 Würzburg, Bericht des 1. Schriftführers [...] Mitgliederversammlung [...] 31.5.2002.

<sup>176</sup> Archiv BGGF (1977–1986): Schriftverkehr 1977–1986, Vorstandssitzung 31.5.1984; 12.10.1984.

nächst weitgehend unbekannt, werden höchstens durch unsignierte Briefablagen, handschriftliche Notizen<sup>177</sup> oder Pannen sichtbar. Beispielsweise erfahren wir nur durch eine Verzögerung in der Tagungsabrechnung, dass „Fr. Gebhardt“ diese normalerweise für den 1. Schriftführer Rolf Kaiser erledigte. Auch in der Organisation und Durchführung der Tagungen arbeiteten mehrere Sekretärinnen mit.<sup>178</sup>

Erst ab der Mitte der 1960er Jahre tauchen mehrfach direkt an Sekretärinnen adressierte Briefe auf, aus denen hervorgeht, dass sie im Auftrag des Schriftführers, später auch des Schatzmeisters, zahlreiche Aufgaben übernahmen. Schließlich verfassten die Frauen dann auch eigenständige Briefe von „Sekretariat“ zu „Sekretariat“ und noch vor Ende des sechsten Jahrzehnts schrieben die Sekretärinnen sich gegenseitig mit ihren Namen an und tauschten sich eigenständig über Mitglie­derzuwachs aus. Für einen Teil dieser Dienstleistungen wurden sie dann auch aus der Kasse der BGGF bezahlt.<sup>179</sup>

Schließlich schlug 1975 Fritz Zimmer dem neuen Vorsitzenden Ernst Waidl vor, seine bisherige Sekretärin als Gesellschaftssekretärin teilzeitig zu beschäftigen. Ihre Tätigkeit beschrieb er folgendermaßen: „alle Sekretärinnenarbeit für die Bayerische Gesellschaft [...] Frau Killer hat in sehr gewissenhafter Weise die Mitgliederkartei erstellt und alle Adressen von Interessenten, die Ausschreibungen der Bayerischen Gesellschaft bekommen wollen, zusammengestellt (z.B. Ordinarien, Industrie, Presse usw.). Sie hat im letzten Jahr die ganzen Aussendungen der Einladungen und Programme gemacht und ihre Unkosten in beiliegender Ablichtung zusammengestellt.“ An den Schatzmeister Arnulf Weidenbach wandte sich Marianne Killer mit

derselben Bitte selbst.<sup>180</sup> Diese Briefe bildeten den Auftakt zu einer langjährigen Tätigkeit Marianne Killers für die Gesellschaft, die immer umfassender wurde, bis sie schließlich Teilaufgaben des Schatzmeisters übernahm und zu den Vorstandssitzungen eingeladen wurde, deren Protokolle sie in Absprache mit dem 1. Schriftführer erstellte.<sup>181</sup> Mit Marianne Killer wurde die Tätigkeit einer Gesellschaftssekretärin fest etabliert, ihre heutige Nachfolgerin ist Stefanie Motz.

## Schluss

Arbeit und Einsatz vieler engagierter Menschen waren und sind die Voraussetzung dafür, dass die Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde vor 100 Jahren gegründet werden konnte und bis heute fortbesteht. Im Archiv der Gesellschaft wird zumindest ansatzweise deutlich, wie mentale Prägungen, individuelle Ziele und Interessen sowie allgemeine Denk- und Verhaltensweisen die Entwicklung dieser regional organisierten und international agierenden wissenschaftlichen Gesellschaft ebenso geprägt haben wie die Veränderungen der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Parameter. Nur ansatzweise konnte in dem vorgegebenen engen Rahmen gezeigt werden, inwiefern sich in der Geschichte der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde die Veränderungen des Faches ebenso widerspiegeln wie der Wandel in unserer Lebenswelt. Weitere Hinweise darauf finden sich in den folgenden Beiträgen dieses Jubiläumsbandes.

<sup>177</sup> Archiv BGGF (1962–1963): Bayer. Gesellsch. Tagung 1963, 1.10.1963 Notiz von Angela Gebhardt über das vorsorgliche Bereitlegen von Unterlagen.

<sup>178</sup> Archiv BGGF (1961–1962): Tagung 1962, 4.5.1962 Podleschka an Kaiser; 24.5.1962 Podleschka an Bickenbach.

<sup>179</sup> Archiv BGGF (1946–1967): Korrespondenz, Belege [...] [von mir aus beschädigtem in neuen Leitordner umgesetzter Bestand mit Beschriftung „Gyn. Ges.“], 9.6.1964 Kaiser an Bauer; 10.6.65 Bauer an Gebhardt; 1966 zahlreiche von Angela Gebhardt signierte Kurzbrie­fe; BGGF (1965): Tagung 1965, „Vorzimmer“ an „Vorzimmer“ 6.4.65, ebenso „Sekretariat“ 13.7.65; BGGF (1967–1970): 1.2.67–31.12.1970, Gebhardt an Peter 22.5.1967, 5.3.1968, Gebhardt an Braun 28.4.1969; BGGF (1971–1973): 1.1.1971–1.6.1973, Kongressbilanz 1970, Abrechnung Erlangen 1972.

<sup>180</sup> Archiv BGGF (1973–1975): 2.6.1973–31.12.75; 9.6.1975 Zimmer an Waidl; 10.8.1975 Killer an Weidenbach.

<sup>181</sup> Auch für Marianne Killer gilt ab den späteren 1970er Jahren, dass ihre Aktivitäten in jedem Ordner des Archivs dokumentiert sind. Archiv BGGF (1990–1993): Bay. Gesell. ab Mitte 1990 – Juli 1993. Brusis, Protokoll Vorstandssitzung 13.7.1993; BGGF (2002–2003): Bayer. Ges. 76. Tagung 30.5.–1.6.2002 Bad Wörishfn. 77. Gemeins. Tagung 28.–31.5.2003 Würzburg, Bericht des Schatzmeisters 30.5.2003.

## Literatur

- Bahnens, Jens; Frischbier, Hans-Joachim: Gynäkologische Strahlentherapie. Geschichtliche Entwicklung und wissenschaftliche Ergebnisse. In: Kreienberg, Rolf; Ludwig, Hans (Hrsg.): 125 Jahre Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. Wissen, Werte, Wandel. Berlin u.a. 2011, S. 513–534.
- Berg, Diedrich: Geschichte der Qualitätssicherung in der Geburtshilfe und Gynäkologie. In: Kreienberg, Rolf; Ludwig, Hans (Hrsg.): 125 Jahre Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. Wissen, Werte, Wandel. Berlin u.a. 2011, S. 32–42.
- BGGF (Hrsg.): 68. Tagung der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde e. V. Zusammenfassender Bericht. 12. bis 14. Mai 1994. (Alete Wissenschaftlicher Dienst) Bad Kissingen 1994.
- BGGF (Hrsg.): 70. Tagung der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde e. V. Amberg, 16. bis 18. Mai 1996, Abstrakt-Band. (Alete Wissenschaftlicher Dienst) Amberg 1996.
- Braun, Sebastian: Freiwillige Vereinigungen als Katalysatoren von Sozialkapital? Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung in Deutschland. In: Lüdicke, Jörg (Hrsg.): Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften. 1. Aufl. Wiesbaden 2007, S. 201–234.
- Bröer, Ralf: Geburtshilfe und Gynäkologie. In: Eckart, Wolfgang Uwe; Sellin, Volker; Wolgast, Eike (Hrsg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus. Heidelberg 2006, S. 845–891.
- Bruns, Florian: Medizinethik im Nationalsozialismus. Stuttgart 2009.
- Damskis, Linda Lucia: Zerrissene Biografien. Jüdische Ärzte zwischen nationalsozialistischer Verfolgung, Emigration und Wiedergutmachung. München 2009.
- Döderlein, Albert: Meine weiteren Erfahrungen über die Mesothorium Behandlungen des Karzinoms. Sitzungsbericht der Sitzung am 7.12.1913. In: Monatschrift für Geburtshilfe und Gynaekologie 40 (1914), S. 512–528.
- Ebert, Monika: Zwischen Anerkennung und Ächtung. Medizinerinnen der Ludwig-Maximilians-Universität in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Neustadt/Aisch 2003.
- Finkenstaedt, Thomas: Die Universitätslehrer. In: Rüegg, Walter (Hrsg.): Geschichte der Universität in Europa. 4. Vom Zweiten Weltkrieg bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. München 2010, S. 153–188.
- Frobenius, Wolfgang: Röntgenstrahlen statt Skalpell. Die Universitäts-Frauenklinik Erlangen und die Geschichte der gynäkologischen Radiologie von 1914–1945. Erlangen 2003.
- Frobenius, Wolfgang: Stichwort „Röntgen-Wertheim“. Gynäkologische Strahlentherapie in Erlangen (1914–1945). In: Ley, Astrid; Ruisinger, Marion (Hrsg.): Von Gebärrhaus und Retortenbaby. 175 Jahre Frauenklinik Erlangen. Nürnberg 2003, S. 92–109.
- Gauß, Carl Josef; Wilde, Bernhard: Die deutschen Geburtshelferschulen. Bausteine zur Geschichte der Geburtshilfe. München-Gräfelfing 1956.
- Goschler, Constantin: Wissenschaftliche Vereinsmenschen. In: Goschler, Constantin (Hrsg.): Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin 1870–1930. Stuttgart 2000, S. 31–64.
- Groß, Dominik; Schäfer, Gereon: Geschichte der DGZMK. 1859–2009. Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. Berlin 2009.
- Hacking, Ian: The social construction of What? Cambridge 1999.
- Halsted, William Stewart: The results of the cure of cancer of the breast performed at the Johns Hopkins Hospital from June, 1889 to January, 1894. In: Johns Hopkins Hospital Reports 4 (1894), S. 297–350.
- Hepp, Hermann: Frauenheilkunde im Wandel – Werte und Wissen im Konflikt. In: Kreienberg, Rolf; Ludwig, Hans (Hrsg.): 125 Jahre Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. Wissen, Werte, Wandel. Berlin u.a. 2011, S. 1–30.
- Hermanek, Peter: Festveranstaltung 30 Jahre Münchner Perinatalstudie. Vorläufer der externen Qualitätssicherung. In: Bayerisches Ärzteblatt 103 (2006), S. 21–22.
- Höß, Cornelia: Frauenärztin und berufliche Karriere. Podiumsgespräch zum Thema „Die Frau in der Frauenheilkunde“. In: BGGF (Hrsg.): 70. Tagung der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde e. V. Amberg, 16. bis 18. Mai 1996, Abstrakt-Band. (Alete Wissenschaftlicher Dienst) Amberg 1996, S. 46–48.
- Huerkamp, Claudia: Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert. Vom gelehrten Stand zum professionellen Experten. Göttingen 1985.
- Jütte, Robert; Gerst, Thomas (Hrsg.): Geschichte der deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert. Köln 1997.
- Kirchhoff, H: Die Sterilisierung der Frau in gynäkologischer Sicht. In: Geburtshilfe und Frauenheilkunde 22 (1962), S. 1433.
- Koschade, Eduard: Der BVF von den Anfängen bis um 1990. In: Frauenarzt 43 (2002), S. 183–190.
- Kreienberg, Rolf; Ludwig, Hans (Hrsg.): 125 Jahre Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. Wissen, Werte, Wandel. Berlin u.a. 2011.
- Kreienberg, Rolf: Vorwort. In: Kreienberg, Rolf; Ludwig, Hans (Hrsg.): 125 Jahre Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. Wissen, Werte, Wandel. Berlin u.a. 2011, S. V.
- Krüger, Dorothea: Zwangssterilisation. Zur Rolle der Frauenklinik Erlangen im „Dritten Reich“. In: Ley, Astrid; Ruisinger, Marion (Hrsg.): Von Gebärrhaus und Retortenbaby. 175 Jahre Frauenklinik Erlangen, Erlangen 2003, S. 111–126.
- Lehmann, Gertraud: Frauengesundheit in Frauenhand. Ein bleibender Erfolg der Protestbewegung von 1968. In: Ley, Astrid; Ruisinger, Marion (Hrsg.): Von Gebärrhaus und Retortenbaby. 175 Jahre Frauenklinik Erlangen. Erlangen 2003, S. 135–151.
- Ley, Astrid: Zwangssterilisation und Ärzteschaft. Hintergründe und Ziele ärztlichen Handelns 1934–1945. Frankfurt/Main 2004.

- Lindner, Ulrike: „Wir unterhalten uns ständig über den Milchpfennig, aber auf die Gesundheit wird sehr wenig geachtet.“ In: Schlemmer, Thomas; Woller, Hans (Hrsg.): Die Erschließung des Landes 1949 bis 1973. München 2001, S. 205–272.
- Lindner, Ulrike: Sicherheits- und Präventionskonzepte im Umbruch: Von der Gruppenvorsorge zur individualisierten medizinischen Risikoprävention für Schwangere. In: Lengwiler, Martin (Hrsg.): Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik. Bielefeld 2010, S. 229–250.
- Loddenkemper, Robert: Die Gründungsphasen der Deutschen Gesellschaft für Pneumologie und Beatmungsmedizin (DPG) seit 1910. In: DPG; Dierkesmann, Rainer; Konietzko, Nikolaus; Kropp, Robert; Loddenkemper, Robert; Seehausen, Vera; Wiesner, Bernhard (Hrsg.): 100 Jahre DGP. 100 Jahre deutsche Pneumologie. Berlin 2010, S. 13–23.
- Ludwig, Hans; Baltzer Jörg; Prof. Dr. med. Dr. med. h.c. Josef Zander (1918–2007) [Nachruf]. In: Frauenarzt 49 (2008), S. 75.
- Lüttge, Werner: Die Reichweite des geburtshilflichen Handelns in Klinik und Praxis. Sitzungsbericht der Sitzung am 24.2.1935. In: Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynaekologie 101 (1936), S. 223–226.
- Nathaus, Klaus: Organisierte Geselligkeit. Deutsche und britische Vereine im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen 2009.
- o.N.: Mit grober Naht. Chirurgen und Frauenärzte streiten sich, wer bei Brustkrebs operieren soll. Sie schlossen einen – für Patientinnen unbefriedigenden – Kompromiß. In: Der Spiegel 51/1984, S. 178–180.
- Oehler-Klein, Sigrid; Roelcke, Volker: Einführung: Das vergangenheitspolitische Handeln der medizinischen Eliten nach 1945. In: Oehler-Klein, Sigrid; Roelcke, Volker (Hrsg.): Vergangenheitspolitik in der universitären Medizin nach 1945. Institutionelle und individuelle Strategien im Umgang mit dem Nationalsozialismus. Stuttgart 2007, S. 9–17.
- Prüll, Cay-Rüdiger: Die Bedeutung des Ersten Weltkriegs für die Medizin im Nationalsozialismus. In: Krumeich, Gerd; Hoffstadt, Anke; Weinrich, Arndt (Hrsg.): Nationalsozialismus und Erster Weltkrieg. Essen 2010, S. 363–378.
- Quincke, Heinrich: Über ärztliche Spezialitäten und Spezialärzte. Separatabdruck aus Münchner Medicinische Wochenschriften 53 (1906).
- Rheinberger, Hans-Jörg: Zur Historizität wissenschaftlichen Wissens: Ludwik Fleck, Edmund Husserl. In: Oexle, Otto Gerhard (Hrsg.): Krise des Historismus – Krise der Wirklichkeit. Wissenschaft, Kunst und Literatur 1880–1932. Göttingen 2007, S. 359–373.
- Salzmann, Christian: Populäre Wissenschaft? Analyse der Wissenschaftskommunikation in populärwissenschaftlichen Zeitschriften. Diss. phil. Bielefeld 2007.
- Schleiermacher, Sabine: Die universitäre Medizin nach dem Zweiten Weltkrieg: Institutionelle und persönliche Strategien im Umgang mit der Vergangenheit. In: Oehler-Klein, Sigrid; Roelcke, Volker (Hrsg.): Vergangenheitspolitik in der universitären Medizin nach 1945. Institutionelle und individuelle Strategien im Umgang mit dem Nationalsozialismus. Stuttgart 2007, S. 21–42.
- Schmuhl, Hans-Walter: Zwangssterilisation. In: Jütte, Robert; Eckart, Wolfgang Uwe (Hrsg.): Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung, Göttingen 2011, S. 201–213.
- Stauber, Manfred: Gynäkologie im Nationalsozialismus – oder „Die späte Entschuldigung“. In: Archives of Gynecology and Obstetrics 257 (1995), S. 753–771.
- Süß, Winfried: Medizin und Nationalsozialismus. In: Jütte, Robert; Eckart, Wolfgang Uwe (Hrsg.): Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung, Göttingen 2011, S. 11–23.
- Sütterlin, Marc; Caffier, Hans: Sind Frauen die bevorzugten Frauenärzte? In: BGGF (Hrsg.): 70. Tagung der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde e. V. Amberg, 16. bis 18. Mai 1996, Abstract-Band. (Alete Wissenschaftlicher Dienst) Amberg 1996, S. 48–50.
- Tümmers, Henning: Anerkennungskämpfe. Die Nachgeschichte der nationalsozialistischen Zwangssterilisationen in der Bundesrepublik. Göttingen 2011
- Vetter, Klaus: 50 Jahre Perinatalmedizin. In: Kreienberg, Rolf; Ludwig, Hans (Hrsg.): 125 Jahre Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. Wissen, Werte, Wandel. Berlin u.a. 2011, S. 362–370.
- Weber, Franz Anton: Zur Behandlung gynäkologischer Erkrankungen mit Röntgenstrahlen, Sitzungsbericht der Sitzung am 28.1.1912. In: Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynaekologie 35 (1912), S. 758–774.
- Weingart, Peter: Die Wissenschaft der Öffentlichkeit. Essays zum Verhältnis von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit. Weilerswist 2005.
- Westermann, Stefanie: Verschwiegene Leid. Der Umgang mit den NS-Zwangssterilisationen in der Bundesrepublik Deutschland. Köln; Weimar; Wien 2010.
- Zander, Josef: Das Mesothoriumkonzert. Im Kampf gegen den Krebs. Unveröffentlichtes Manuskript. o.O. o.J.
- Zander, Josef: Spuren. Eine wissenschaftliche Biographie. München; Wien; Baltimore 1998.
- Zander, Josef; Zimmer, Fritz: Die Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde e.V. Eine Dokumentation anlässlich ihres 75jährigen Bestehens. München 1987.